

# Merseburger Correspondent.

Er scheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Fringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.  
— Fernsprecher Nr. 324. —

Gratis-Beilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirthsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Kotterkistchen — Kurzzettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile ober deren Raum 20 Pf., im Reklametext 40 Pf., Chiffrenzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorbehalt ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.  
— Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 166.

Sonntag den 18. Juli 1915.

42. Jahrg.

## Neue österreichisch-ungarische Erfolge am Dnjepr und bei Sokal. — Der Rückzug der Russen dauert fort. — Die russische Hafenstadt Windau brennt. — Pöbelanschreitungen in Moskau und Petersburg. — Bedeutende Verluste der Franzosen bei Arras.

### Die jetzigen Haupt Sorgen der russischen Heeresleitung.

Die Anstrengungen der Russen, den Dampfwalzen der Verbündeten im südlichen Polen und in Galizien Nadel vorzugeben, liegt keinesfalls die Absicht zugrunde, die verlorenen Stellungen in Feindesstand zurückzuerobern. So hochliegende Hoffnungen sind durch die Ereignisse der letzten Wochen genötigt vollständig in den Hintergrund gedrängt worden. Der heftige, jähe Widerstand hat jedenfalls nur den Zweck, den Vormarsch der Deutschen und der Österreicher möglichst zu erschweren und aufzuhalten, um Zeit zu gewinnen zur Heranziehung neuer Streitkräfte aus den östlichen Gouvernements und zum Eintreffen der sehnlichst auf zwei Wegen aus Amerika erwarteten Geschütze, Munitionsmassen und Automobile. Ein Teil davon soll an die kämpfenden Fronten gelangen, die Hauptmasse jedoch an die starken Winterstellungen, in denen man Halt machen und den Vormarsch des Feindes dauernd verhindern will.

Für die aus Galizien nordwärts, am rechten Weichselufer zurückgehende Armee bildet die Eisenbahnlinie Zwangorod—Rublin—Scholm—Nowel die Stellungen, an denen das „retrograde Abvancieren“ ein Ende finden und dem Feinde ein erfolgreiches „bis hierher und nicht weiter“ entgegen gerufen werden soll. Vielleicht plant man sogar, hier eine neue Entscheidungsschlacht zu wagen unter dem Schutze der beiden starken Festungen Zwangorod und Rublin und im Vertrauen auf die günstigen Eisenbahnverbindungen nach Norden, Osten und Südosten, welche rasch Verstärkungen aus verschiedenen Konzentrationen herbeizuschaffen vermögen.

Die von Weinberg her nordostwärts zurückweichenden Russen haben den allmählichen Rückzug nach dem Festungsbereich Dubno—Luzk—Rowno im Auge, und zwar geht dieser ebenfalls unter möglichst langer Verteidigung jeder einzelnen Stellung auf diesem Wege von Station.

Die Unmöglichkeit des Rückens ihrer Positionen ist für die Russen um so nötiger, als die letztgenannten drei und erstgenannten zwei Festungen, auf die sie sich schließlich stützen wollen, seit Monaten, infolge Vergabe ihrer schweren Geschütze nebst Munition an die in Galizien kämpfenden russischen Truppen, ziemlich hilflos geworden sind und neu armiert werden müssen. Gelingt die Neubewaffnung dieser fünf starken Plätze noch vor Ankunft der Verstärker unter ihren Mauern, so bilden sie vorzügliche Stützen für die vor ihnen und zwischen ihnen kämpfenden Russen, nicht zuletzt aus dem Grunde, daß ein günstig gelegenes Eisenbahnnetz die Verteidigung erleichtert. Im andern Falle freilich werden sie sich nicht lange zu halten vermögen.

Wie weit die amerikanischen Lieferungen von Kriegsmaterial bereits gediehen sind, ist nicht bekannt geworden. Es verlautet nur, daß die Diffezflotte neu armiert worden sei. An den Fronten ist noch nichts davon zu vernehmen geblieben. Wenn die aus neutralen Quellen kommende Nachricht, daß im Weißen Meer, im Hafen von Archangelst, bereits englische Dampfer auf Minen geschossen und untergegangen seien, zutreffend ist, so bildet auch dies eine schwere Sorge für die russische Heeresleitung. Denn was englischen Schiffen passiert, kann dort auch

amerikanischen Frachtern mit Munition und Geschützen widerfahren.

Der Kriegsrat, der vorige Woche unter dem Vorherrsche des Jaren im Hauptquartiere stattfand, dürfte zur Sanierung seiner verzweifelten Stimmung das tröstende Sprichwort „Zeit gewonnen, alles gewonnen“ besonders betont, sich aber auch nicht verhehlt haben, daß in absehbarer Zeit nicht mehr an ein Vormärtsdringen, sondern nur noch daran gedacht werden könne, das zu retten, was noch zu retten ist, und daß sich fortan alle Anstrengungen um die Verteidigung Warschaws zu drehen haben. Dieser galien und gelten in letzter Hinsicht auch die oben skizzierten Maßnahmen und Absichten. Warschau ist tatsächlich schon in Gefahr. Denn die Verbündeten rücken ihm nicht nur von Südosten, sondern auch von Westen her immer näher. Und trügen nicht alle Anzeichen, so hat auch die russische Nordfront zwischen Nowo und der Weichsel an einigen Stellen zu wanken begonnen. Auch denkt man in Petersburg bereits an die Möglichkeit einer baldigen Kapitulation der Festung Nowoje im Gouvernment Suwalki. Der Fall dieses Plazes würde ein Erfolg von großer Tragweite sein, der die Durchbrechung der russischen Nordfront näher rückt, was wiederum ein erster Schritt auf dem Wege wäre, der in den Rücken Warschaws führt.

### Zur Kriegslage.

Der Kaiser und die Stadt Posen.

Der Oberpräsident der Provinz Polen erklärt nach folgende Aussage:

Der Kaiser und König haben in Begleitung des Chefs des Generalstabes des Heeres auf der Reise nach dem polnischen Kriegsschauplatz Anfang dieses Monats mit dem Generalfeldmarschall von Hindenburg in Posen eine Zusammenkunft gehabt und einige Tage im königlichen Schloss verweilt. Verdort auch der Ernst der Zeit laute Huldigungen, so hat es die Besichtigung sich doch nicht nehmen lassen, Se. Majestät bei Ausfahrten und Besichtigungen in der Stadt und in deren Umgebung überall ehrfurchtsvoll und herzlich zu begrüßen. Se. Majestät sind durch diese spontanen Beweise treuer Anhänglichkeit und vaterländischer Geminnung aufrecht erheitert worden und haben sich zu beauftragen gerührt, der Bevölkerung Allerhöchst seinen besten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Ein Kriegsähnliches Spiel für England.

Die römische Zeitschrift „Popolo d'Italia“ einen Leitartikel des Herausgebers, Prof. Mussolini, durchgehen, der den Titel

„John Bull“

führt und worin in vorläufigen Worten England ein wahrer Kriegsähnliches Spiel vor's Gesicht gehalten wird. Mussolini erwähnt das Versagen von Kaiserens Mitteln, das Ausbleiben der Offensive in Frankreich, das Abhängen der Dardanellenbewegung, die Widersprüche der Regierungspolitik trotz des Koalitionstabernets, das Versagen der Flotte, die Gleichgültigkeit der öffentlichen Meinung gegenüber dem Reizen des Krieges, sowie er nicht Gewandtheit ist, endlich die Selbsttätigkeit der Arbeiter-Klassen im jetzigen Kohlenarbeiterstreit. All das spreche gegen die herkömmliche Überlegenheit der englischen Rassenkultur, wenn auch der Viererband letzten Endes den Erfolg badontrege.

### Die Kämpfe an der Westfront.

Zu den deutschen Erfolgen in den Argonnen.

General Joffre, der während des Nationalfestes in Belfort und Umgebung verweilt, erhielt vom Kriegs-

minister mit der telephonischen Meldung vom Verlaufe des Kampfes in den Argonnen das Ersuchen, diesem Sektor seine persönliche Aufmerksamkeit zu widmen. Gleichzeitig ließ die Regierung auf diplomatischem Wege (ein höchst ungewöhnlicher Vorgang) in den neutralen Staaten eine erste Schlappe mit derbe Darstellung ausgeben. Nach heutigen Privatmeldungen dauerten die erbitterten Kämpfe im östlichen Argonnenmalde nächst der Höhe 285 sowie um den nordwestlichen Stützpunkt fort, ohne daß die deutschen Stellungen irgendwo erschüttert worden konnten.

Eine Mitteilung des französischen Generalkonsulats in Genf an schwedische neutrale Blätter läßt den Erfolg der Deutschen in den Argonnen abjuschwächen und behauptet, die Gewinne der Deutschen an Gelände betrügen nirgends mehr als 400 Meter Tiefe. Die Höhe nur 285 sei einen Augenblick von den Deutschen besetzt gewesen, aber sofort von den Franzosen zurückgewonnen worden. Es sei keine Kanone erbeutet noch außer Betrieb gesetzt worden. Die Mitteilung des Konsulats ist etwas sonderbar, weil die amtlichen französischen Generalsstabberichte nichts davon verlauten lassen.

Zu den deutschen Erfolgen in den Argonnen heißt es u. a. in dem amtlichen französischen Bericht: In den Argonnen ist der Kampf auf das westlich des Waldes gelegene Gebiet beschränkt, wo wir gestern nördlich der Straße nach Seron vorrückten. Nach einer Reihe von Gegenangriffen gelang es den Deutschen im Beateingebirge wieder Fuß zu fassen. In dem Rest dieses Abschnittes ist die Lage unverändert.

Die Pariser sozialistische Parteimitteilung erließ mit Zustimmung der Minister Guesde, Thomas und Sembat eine Kundgebung, die die Fortsetzung des Krieges als unbedingte Notwendigkeit erklärt.

Die Neutralität Belgiens existierte bei Kriegsbeginn nicht mehr.

Der bekannte „Observateur Romanow“ drückt den Brief des Cardinals Caspari an den belgischen Gesandten teilweise ab. Er spricht im Anschluß daran die Überzeugung aus, daß die Neutralität Belgiens bei Beginn der Feindseligkeiten nicht mehr existierte.

Aus London meldet Hobas, im Unterhaus stehe ein Mitglied an den Premierminister die Anfrage: „Ist es wahr, daß das belgische Volk und die belgische Regierung wünschen, daß man über die Hämmung Belgiens durch die Deutschen verhandele.“

Es folgten harm und heftige Proteste. Aquinist indokte unter anschließendem Befehl solche Anfragen.

Ungeheure französische Verluste bei Arras.

In der „Gazette des Ardennes“, die bekanntlich in den von unseren Truppen besetzten Teilen Frankreichs Verbreitung findet, um die französische Bevölkerung aufzuklären über den wahren Stand der Dinge auf den Schanzen des Ardennes, wird in Nr. 64 ein Artikel veröffentlicht, der die Verluste der Franzosen in den letzten langwierigen Kämpfen bei Arras berichtet.

Der Gesamtverlust der Franzosen bei Arras betrug danach an Toten, Verwundeten und Gefangenen beim 3. Korps 15 000 Mann, beim 4. Korps 6000, beim 10. Korps 10 000, beim 17. Korps 4200, beim 20. Korps 10 500, beim 21. Korps 3000, beim 33. Korps 11 000, bei der 48. Division 6000, bei der 53. Division 4000 und bei der 55. Division 3500 Mann. Dies gibt als Gesamtzahl 78 300 Mann. Bei der sorgfältigen Art, wie diese Zahlen errechnet sind, besteht kein Zweifel, daß die Verluste ziemlich richtig wiedergegeben sind.

Die Soldaten und Militärgenossen in Frankreich haben nicht auf die Hoffnung verzichtet.

Japan auf dem europäischen Kriegsschauplatz als Teilnehmer zu sehen, wie es auch immer der Wunsch Richons und Clemenceaus gewesen ist.

Schwere englische Finanzbewegung.

Im Gegensatz zu den Erklärungen des englischen Schatzkanzlers im Unterhaus, er hoffe von der Kriegs-



der Kriegsgeschehnisse für den Rest des laufenden Finanzjahres angelegt, die Norddeutsche Allgem. Zig. ausführlich dar, daß die einmündige Summe allerbeideinfalls bis Ende September dieses Jahres nicht ausreichen würde. Die englische Regierung werde ebenfalls in nicht allzulanger Zeit erneut den Markt appellieren müssen. Eine Wiederholung der diesmal ins Spiel gebrachten Mittel sei dann ausgeschlossen. Der englische Schatzkanzler werde vielmehr auf einem weiteren Wege die schweren Kassenverhältnisse, die er durch die Bedingungen der Antisensanctio für jede künftige Aktion sich selbst geschaffen habe.

Der englische Bergarbeiter-Streit zur Lausche geworden. 150 000 Mann im Auslande.

Der „Secolo“ meldet aus London vom 15. Juli: 150 000 Arbeiter der Kohlenbergwerke in Wales haben heute die Arbeit niedergelegt, da die Maßregeln der Regierung zu spät getroffen wurden. Die Regierung sei jetzt entschlossen, seine langen Diskussionen zuzulassen und habe schon zu verstehen gegeben, daß sie nicht nur gerätlich gegen die verantwortlichen Führer vorgehen, sondern auch die Kassenverhältnisse der Arbeiterverbände mit Beistand begreifen, um die Verteilung von Unterhaltungsgebern an die Auslandsdämpe zu verhindern. Viele Arbeiter seien dafür, die Lohnfrage einem Schiedsgericht zur Entscheidung zu übergeben. Schlimmstenfalls werde der Auslande nicht länger als bis Sonntag dauern. Wenn dies aber auch nicht der Fall sein sollte, sei nichts für die Kriegsmarine der verbündeten Mächte zu befürchten, da diese auf Monate hinaus mit Kohlen versehen sei.

## Der Krieg mit Italien.

### Vom Kriegshauptquartier

melbet der geistliche österreichisch-ungarische Heeresbericht: Gelesen war sowohl an der kistenländischen, als auch an der kärntner Grenze eine erhöhte Tätigkeit der feindlichen Artillerie wahrzunehmen. An der Dolomitenfront wurden mehrere italienische Bataillone, die unsere Stellungen bei Pustofredo und im Gemäht an der Straße Schladerbad-Neutelfen angriffen, unter bedeutenden Verlusten abgemahnt.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Im Sangobegried hielten sich die Italiener auch in den letzten 24 Stunden

### nur Schlappen

und hatten starke Verluste, ohne auch nur an einem einzigen Punkte Raum zu gewinnen.

Oberst Müller schildert in der „Neuen Züricher Zig.“ den seitungsartigen Ausbruch des ganzen Gebirgslandes zwischen Etich und Saganatal in Südtirol, dessen Einnahme nur mit überlegenen ladestummtigen Angriffen möglich sei. Das Wichtigste aber sei, daß diese Befestigungen von steilsten, ladestummtigen Schichten be- wehrt seien.

### Von den Kämpfen an der Schweizer Grenze.

Dem Berner „Stur“ zufolge haben sich die feindlichen Abteilungen am Stillfische nur wenige Schritte von der Schweizer Grenze entfernt gegenüber. Von ihnen wurden Gräben aufgeworfen, die den Schweizer Boden dem Feuer der Kriegführenden aussetzten. Die Lage konnte zu Ungünstigkeiten führen, weshalb der Oberst Generalstabes und der Berner Militärattaché der beiden Kriegführenden sich ins Mittel legten, damit die Gräben geräumt würden. Die Oberflur der beiden Armeen einigten sich dahin, die Gräben räumen zu lassen, was auch bereits geschehen ist.

Der italienische Schatzminister Carcano lehrte gestern von einer Irrede beim gemeinsamen Neße aus dem Hauptquartier zurück, wo er mit dem König über die durch das

### Fiasco bei Anlethe

nicht abgewendeten Maßnahmen verhandelte. Die Anlethe dürfen aber nur seine Begeisterung für die Truppen an der Front schildern.

## Die Kämpfe an der Ostfront.

Der Petersburger Korrespondent des Pariser „Temp“ erklärt, in Petersburg sei man über die Pläne Generalfeldmarschalls v. Radetzky gänzlich im Unklaren. Aus den bei einem toten deutschen Offizier gefundenen Papieren habe man erinnet, daß ein General in Frankreich, Sizilien, Estland und der Bormaria auf einen beabsichtigt seien.

Wie erklären sich aber dann die Aktionen der Armeen Liningen und Pfanner-Balkin an der Boto-Bota und am Dnjepr. Man müsse sich ebenfalls auf neue strategische Kombinationen im Osten gefast machen, darauf ließen auch zahlreiche Symptome schließen. Die Rücknahme der Armees des Erzherzogs Josef Ferdinand war, wie der Korrespondent angeht, von keinem die Situation bestimmenden Einfluß, da sie nur eine Frontlinie von 50 Kilometer umfaßte.

### Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Die Kämpfe am Dnjepr dauern an. Die Verbände der Russen, unsere auf das Nordufer des Flusses vorgeschobenen Truppen durch heftige Gegenangriffe zu werfen, blieben ohne jeden Erfolg. Wir machten 12 Offiziere und 1 000 Mann an Gefangenen und erbeuteten drei Maschinengewehre. Bei der Eroberung des Dnjepr-überganges und in den darauf folgenden Gefechten fand das kärntner Infanterie-Regiment Nr. 7 wieder Gelegenheit, besondere Proben seines Selbstenmutes abzulegen. In der Gegend von Sokol kam es gleichfalls auf beiden Seiten zu reger Gefechtsfähigkeit. Unsere Truppen nahmen mit hitzender Hand mehrere Stützpunkte, so das Bergarbeiter Kloster unmittelbar bei Sokol. An den anderen Fronten blieb die Lage unverändert.

Über die Kämpfe am Dnjepr meldet „U. C.“ aus Cernowitz: Vortropfenpläne waren die Einleitung weiterer Operationen im südlich

vom Dnjepr liegenden Bukowina-Abdritt. Wir begannen nachts ein heftiges Bombardement gegen die russischen Verteidigungsstellungen. Unsere Artillerie übertraf die des Gegners mit Schrapnell- und Granatregen. Das Bombardement dauerte bis früh mit unermüdeter Heftigkeit an. Die feindlichen Stellungen wurden erschüttert. Unsere Truppen erzwangen in den frühen Nachmittagsstunden mit führender Hand den Dnjeprübergang bei Ulicie Bistubie unmittelbar an der russischen Grenze). Der übertriebene Feind erlitt sehr empfindliche Verluste. Wir machten zahlreiche Gefangene; der Flussübergang ist vollkommen gelungen.

### Vorlesung des russischen Rückzugs.

Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Jürich: Russische Blätter verzeichnen die planmäßige Rücknahme des Militärbezirks Wargau, der, wie die „Königliche“ sagt, nächstens der Schanplatz gewaltiger Kämpfe sein werde. Andere Blätter erklären die Rücknahme des Militärbezirks von aller überflüssigen Bevölkerung mit der Notwendigkeit, den Bezirk von Elementen zu säubern, die Unruhen verbreiten könnten. Der Militärkritiker des „Auslohe Slomo“ stellt fest, daß die russische Armee auf der ganzen Front von der Pilica bis zum Dnjepr den Rückzug fortsetze. Die stattfindenden Kämpfe seien nur Rückzugsstände.

Der russische Generalstabesbericht vom 15. Juli meldete, wie wir gestern berichteten, daß die deutschen Truppen am 12. Juli abends den

### Narew überfritten

hätten. Das wird jetzt auch vom „Ruski Invalid“ bestätigt. An welcher Stelle der Übergang erfolgt ist, wird nicht gesagt. Es kann sich wohl nur um einen Punkt zwischen Komza und der Einmündung des Boob in den Narew handeln.

### Das brennende Bindau.

Von Gotland wurde laut geistlicher Meldung nach Stockholm telephoniert, daß Donnerstag nacht an der Ostküste in der Richtung Ostfildst ein starker Feuer- schiffbrand. Später erfuhr das schwedische Torpedoboot „Sigurd“ aus, und man hörte in der Richtung Ostfildst eine lebhafte Kanonade, die zwölf Stunden dauerte. Der Feuerchein wurde immer heller. „Sigurd“ fuhr zurück, und die Besatzung erzählte, daß das 16 Meilen südöstlich gelegene Bindau brenne. Diese Nachricht erfuhr das Torpedoboot durch ein drahtloses Telegramm. Woher dies abgehandelt wurde, ist unbekannt.

Die Stadt Bindau, in Curland, an der Mündung der Windawa in die Ostsee gelegen, besitzt einen guten Handels- hafen, aus dem besonders viele Schiffsladungen Holz und Getreide ausgehen. Die Bevölkerung zählt etwa 7 200 Seelen. Von dem von uns besetzten russischen Kriegs- hafen Vlsau ist Bindau etwa 100 Kilometer in nord- nord- östlicher Richtung entfernt.

Die Stocholmer Zeitung „Die Dagligt Allehand“ meldet aus Wisby: Einige hier eingelaufene schwedische Torpedojäger berichteten, sie seien in der letzten Nacht Zeuge des Brandes von Bindau gewesen.

Den deutschen Kolonisten von Bessarabien und Cherson wurden, trotzdem sie seit mehreren Jahrzehnten russische Staatsbürger sind, dennoch von der Regierung förmliche Güter konfiszirt. Bisher wurden die Vorarbeiten für fünfzigtausend Hektaren mit 900 000 Hektar getrieben. Nicht einmal der Direktor der Chersoner Agrarbank, Reichert, welcher freier russischer Staatsbürger ist, wurde davon verschont.

### Starke Offenbewegung der Heeresfront und Ungarn gegen Bessarabien.

Einer Meldung des Bukarester „Universal“ zufolge bespannen Mittwochs im Norden der Bukowina heftige Artilleriekämpfe. Die Heeresfront dehnten die Söhne zwischen Krusch und Dnjepr, offenbar in der Absicht, die russischen Stellungen zu durchstoßen. Die Russen setzten verzweifelten Widerstand und konzentrierten in der Gegend von Pispian und den Ortschaften um Komolicka starke Infanteriemassen. In Zahl sind sich die Gegner an dieser Front ungefähr gleich, während die österreichische Armee an Munition überlegen ist. Während des Mittwochs trafen fortgesetzt Verstärkungen für die Heeresfront ein. Man erwartet hier eine starke Offenbewegung der Heeresfront gegen Bessarabien.

### Gesamtplan Vorlesungen des russischen Reichstages.

Russische Blätter sprechen von der baldigen Ernennung des Ministerpräsidenten Gorenzjinn zum Vorsitzenden des Reichstages.

### Der Zwang zu Seeresfeststellungen in Aufstand.

Die Verarmung der Semitsos in Charlau unterbreitet dem Kaiser ein Gesuch, die bisher freiwillige Mobilisierung der Unternehmungen, die Heeresbedarf liefern, in eine pflichtgemäße umzuwandeln. Der Kaiser dankte den Semitsos herzlich und befahl dem Minister- rat, das Gesuch zu prüfen.

### Neue Pöbelausstellungen in Mostau und Petersburg.

Bukarester Blätter wissen von neuen Pöbelausstellungen in Mostau zu berichten. Auf dem Pöbelausstellung wurde zahlreich Geschäfte aus- gekündigt. Jeder, in dem man einen Ausländer zu erkennen glaubte, wurde in den Fuß geworfen.

Auch in Petersburg haben sich Unruhen und Pogrome ereignet, die besonders gegen die Fabriken auf der Wiburger Seite gerichtet waren. Die Gummi- fabrik von Schlegel wurde völlig zerstört, der Peters- burger Lager der französischen Gummiabrik Bonodanis ausgeräumt, die Eisenwarenfabrik Siegel angezündet. Die Wünderungen und Brandstiftungen dehnten sich auch auf die dahinterliegenden Villenorte aus. Die Todter des russischen Unterleuten Kreuschmar wurde verbrannt.

Die Urachen der Ausschreitungen sind bis jetzt unbekannt. Ein eigenhändiger Erlass des Hofstatthalters unterbreitet in allen Fabriken angehängelt. Es heißt darin: Infolge verbrecherischer Lügengerichte ludten böswillige oder unnütz nervöse Personen ein Bevölkerungsteil gegen den anderen aufzubringen und Pogrome herbeizuführen. Er

bringe daher zur allgemeinen Kenntnis, daß alle in Fabriken beschäftigten Deutschen notwen- dig für die Landesverteidigung gebraucht würden. Alle Pogrome, auch die durch patriotische Ge- fühle hervorgerufenen, schädigen die Betroffenen, sondern das gesamte Aufstand, da die Arbeiter von der Tagesarbeit abgezogen und eine Produktionsstörung her- vorgehen würde. Das russische Volk müsse ruhig sein und arbeiten.

Die neuernannte Mostauer Behörde erließ gleichfalls eine scharfe Befehlsmahnung, worin sie mittelste, daß sie künftighin keine Pogrome mehr dulden würde, gleichgültig, ob sie aus Verleher oder nicht angeht. Gewalttaten gegen das Eigentum der Hauptstadt (Mostau ist als Krönungsstadt noch heute die zweite Weidens des Jaren) würden mit allen Mitteln unter- drückt werden.

## Vom Seekrieg.

„Morning Post“ fragt über den Erfolg der deutschen Unterseeboote und stellt sich Verhältnisse für die Zeit vom 1. bis zum 3. Juli auf. Danach wurden im westlichen Kanal 10 Dampfer, ein Schoner und eine Bark, in der Nordsee 9 Dampfer angegriffen. „Morning Post“ folgert daraus, daß, wenn die Angriffe in der Nordsee lebhaft sind, im Kanal nur schwache Angriffe erfolgen und umgekehrt.

### Die Minengefahr vor Calais.

Der Dampfer „Rieuport“ stieß in den Gewässern von Calais auf eine schwimmende Mine und sank. Die Besatzung von sechs Mann ertrank.

### Deutschland und Amerika.

Reuter berichtet aus Washington: Die deutsche Regierung teilte der amerikanischen mit, daß der ameri- kanische Dampfer „Abastara“ infolge eines Verfalls am 25. Mai von einem deutschen U-Boot angegriffen worden sei. Die deutsche Regierung er- klärte die Torpedierung für einen unglücklichen Zufall und bietet Entschädigung nebst Schadenersatz an.

Der holländische Dampfer „Vengalen“, der eine Benzinladung an Bord hatte, wurde von einem französischen Kreuzer in der Nähe von Stratus angehalten und nach Malta gebracht.

Englands Vorgehen gegen norwegische und griechische Dampfer.

Die englischen Blätter übergriffe vor der nor- wegischen Küste werden, wie der „Post“ an- gedeutet, in der nächsten Nummer von einer holländischen Einrichtung werden zu wollen. Auch am fünften Morgens wurde ein neuer Fall gemeldet; der Dampfer „Lopoten“, mit Kieselöl an Bord, wurde, als er Nova passiert hatte, durch einen englischen Hilfskreuzer angehalten. Die „Lopoten“ befand sich zu diesem Zeit- punkt im norwegischen Seegebiet. Die führte die National- flagge. Zwei englische Offiziere, ein einziger Mann, ta- men an Bord und sahen die Schiffspapiere durch. Die Offiziere äußerten, es sei das vierte Schiff, das sie in kurzer Zeit durchsucht hätten. Nach den Erzählungen eines Küstenloten liegen hauptsächlich bei Jorden und im Westfjord in der Nähe von englischen Schiffen. Schwedische Kreuzer haben als auch von den Engländern unterdrückt.

Jerner meldet das Christianiaer „Morgenblad“ aus Bergen: Der Ballgiederdampfer „Flora“, der zwischen Norwegen und Island verkehrt und dessen Ausbleiben Bedenken erweckt, wurde nach Strinsall ein- gebracht. Es ist nicht das erste Mal, daß Handelsfahr- teiler Linie von einem englischen Kriegsschiff angegriffen wurde.

Die römische „Tribuna“ erhält aus Libne die Nach- richt, daß die Engländer in der Meerenge von Batreac in gegen im Legatischen Meerere befindliche griechische Schiffe angewandten drohen. So sei der griechische Dampfer „Aristo“, nach Marseille und Neapel nach Saloniki bestimmt, nach Verlassen des Brinn auf hoher See von einem englischen Kreuzer angehalten und zwecks Unteruchung der Ladung nach der Rucht von Mudros gebracht worden, eben der griechische Dampfer „Zenobos“, der erst nach eingehender Unteruchung nach 24 Stunden von den Eng- ländern wieder freigegeben worden sei.

## Der türkische Krieg.

Ein neuer türkischer Heeresbericht liegt heute nicht vor. Der „Täglichen Rundschau“ wird aus Rodenbach be- richtet: Einer Meldung des „Messaggero“ aus Athen un- terhalte bereiten die Verbündeten in hierbeher fünf einen neuen allgemeinen Angriff auf die Dardanellen vor. Die in Malta ausgeheberten Kriegsschiffe sind nach den Dardanellen zurückgeführt. Von England und Frank- reich sind neue Verstärkungen eingetroffen, ebenso sind eine große Anzahl schwerer englischer Geschütze und Mörsermengen von Munition angekommen. Man er- wartet den Angriff noch vor Ende Juli.

Große englisch-französische Verluste an den Dardanellen. Aus Wlitiene wird gemeldet, daß die Engländer und Franzosen täglich 800 erwerbende von den Dar- danellen nach Marseille und Alexandria abgesehen.

## Die Haltung der Neutralen.

### Aus Bulgarien.

Wie die „Times“ aus Sofia melden, erreichte es dort großes Aufsehen, daß das Kriegsrgericht beschloß, Obenadiev unter Anklage zu stellen. Obenadiev profitorierte dagegen und nannte den Beschluß des Kriegs- gerichtes ungesetzlich. Obenadiev trat noch vor kurzem öffentlich dafür ein, daß Bulgarien sich dem Deutsch- land angeschlossen. Die ruffenrechtliche Partei ist durch den Fall Obenadiev's schwer bloßgestellt.

### \*

Präsident Boicarses Abreisen und Abgen.

Raincaré, von Gänners Gnaden Frankreichs Prä- sident, hat sich bewegen gefügt, gelegentlich der über- führung der Asche des Dichters der Marcelline in den Invalidendom zu Paris eine Kriegs- an- sprache zu halten. Die Rede läßt eigentlich alles, was wir bisher



auf diesem Gebiete von den verantwortlichen französischen Politikern zu hören bekommen, weit hinter sich. Sie ist ein Gemisch von ungeheuren Grauen, von Verzerrungen, Entstellungen und Lügen; in ihrer Wirkung nur darauf berechnet, das eigene schlechte Gewissen zu betäuben und das französische Volk über die wahre Lage zu täuschen.

Aus folgenden hauptsächlichsten Sägen wird man das Selbst erleben können.

Nach Tanger, nach Agadir und dem Balkanfrage hat Frankreich seinen Friedenswillen bekundet, indem es in neue Unterhandlungen einwilligte, zwischen Deutschland und sich selbst die letzten letzten Gründe für Schwierigkeiten und Zusammenstöße zu erörtern. Am Tage, nach dem ein französisch-deutsches Abkommen geschlossen war, das die orientalischen Interessen regelte, und als Europa beruhigt erschien, brachte ein unvorhergesehener Donnerschlag die Welt zum Erzittern.

Poincaré führte sodann weiter aus, wie Frankreich das Opfer überbrachten bis ins Heftigste vorbereiteten Angriffs gemindert sei. Da man Frankreich gezwungen habe, das Schwert zu ziehen, habe es nicht das Recht, das Schwert in die Scheide zurückzuführen, bevor seine Toten gerächt seien. Mit dem Willen zum Siege habe Frankreich auch die Gewißheit zu liegen; die Feinde dürften sich nicht darüber täuschen. Der Endkrieg werde der Preis für die moralische Kraft und den Ausdauer sein. Der Redner forderte weiter auf, alle Kraft und Sorge auf das einzige Ziel zu richten, nämlich den Krieg, solange er noch dauert, bis zur entgeltlichen Niederlage des Feindes, bis zum Ende des Abdrückes fortzuleiten, den die deutsche Sucht nach Größe auf Europa lassen läßt.

### Großfürstinnen-Geldbörse.

Nachdem die russische Seeresmacht in Galizien zusammengebrochen ist, wird auch das „Fleisch“ dem Generalfiskus Mittelitalien nicht mehr nachgeholt, das er den Ehrengeboten und die (1) Georgstrasse, die ihm der Zar für die Eroberung „Notrußlands“ verliehen hat, als eine sehr fragwürdige Bereicherung seiner Garbode ansieht. So begreift man, wenn der Großfürst jene Auszeichnungen der Mutter Gottes von Kalan mit dem Gelobnis zur Dohut überpas, wie er sich nach dem Einkünfte-Kraus wieder ein Stück zu nehmen. Auf diese Weise hat sich der Großfürst-Generalfiskus von jenen peinlichen Gegenständen mit einer heroischen Feile getrennt, die hoffentlich gleichfalls dormalen zu seinen löcherlichen Erinnerungen gehören wird.

### Ein Eingekindnis der russischen Militärbehörde.

Der folgende russische Weisungsbefehl ist in deutsche Sprache gefaßt:

Weisungsbefehl des Generalkommandos des XII. Armeekorps vom 29.12. Juni 1915, Nr. 181.

Als von Kommandeur der 12. Inf.-Abt. aus Mittitalien es nachgeholt, daß er den Briefschaften alle geschlossenen Briefe zurückzubehalten, besonders solche, die aus dem Ausland kommen, weil diese in letzter Zeit Mittelungen darüber enthalten, daß es die Soldaten in der Gefangenschaft sehr gut haben.

Es wird daher befohlen, alle derartigen Briefe unter strenger Geheimhaltung an den Kommandanten im Korpsstab, S. S. M. J. J., abzuliefern.

Gewalt telegraphischen Verkehrs des Stabes VIII. Armeekorps Nr. 23514.

Unterschiedliche: Generalmajor Danilow.

Für die Richtigkeit der Abschrift: unleserlich.

Sauptmann und Regiments-Adjutant des 46. „Dnjestr“-Infanterie-Regiments.

5/18. Juni 1915. Journal-Nr. 7.

An den Führer der 3. Kompagnie.

Auf Befehl des berechtigten Regiments-Kommandeurs befolgende Abschrift zur Kenntnis und sofortigen genauen Ausführung.

Alle angekommenen Mannschaftenbriefe sind sofort Er. Sodowoblag. unter strenger Geheimhaltung abzuliefern.

Unterschiedlich: unleserlich.

Sauptmann und Regiments-Adjutant des 46. „Dnjestr“-Infanterie-Regiments.

Mit aller möglichsten Zurückhaltung geht aus diesem Befehl hervor, daß alle von russischer Seite vorgebrachten Behauptungen über schlechte Behandlung der Gefangenen in Deutschland und Österreich bewahrt liegen sind und daß an den maßgebenden russischen Stellen zweifelslos Klarheit darüber herrscht, wie gut die Gefangenen bei uns tatsächlich behandelt werden.

## Politische Übersicht

**Bulgarien.** Laut „Wost. Ra.“ wurde im Sozialer Attentatsprozess festgestellt, daß die Urheberhaftigkeit gegen den König geplanten Attentats auf die serbische Narodna Obrana zurückzuführen, die 500000 Kr., zum Teil aus russischen Quellen, für den Aufbruch ausgedrückt haben.

**China.** In den russischen Mächten mehrten sich die Nachrichten über eine Vertiefung der japanisch-deutschen Bewegung in China. Während bisher deutsche Umtriebe als Ursache angesehen wurden, berichtet man „Nietich“, gestützt auf die japanische Presse, man nehme in Japan an, daß England die japanische Bewegung weiter führe. In Tschifu wurde eine chinesische Partei, die sich „Sowjet“ nennt, gegründet, welche die chinesischen Klassen zum Abbruch der Handelsbeziehungen mit Japan auffordert. An der Spitze dieser Gesellschaft steht ein gewisser Tan, der Vertreter einer englischen Firma in Tschifu.

### Deutschland.

**Sächsischer Staat.** Die sächsische Regierung hat gestern nachmittag die Ausstellung für D. H. P. in München. Der König weilt längere Zeit in der Ausstellung und sprach sich über die eingetragenen Münchener Hilfe für D. H. P. angedeutet.

**Der preussische Gesandte in Sanburo.** Der preussische Gesandte in Sanburo, Hans Adolf von Bismarck, ist gestern nachts plötzlich infolge eines Schlaganfalls gestorben. In dem Bekannten Hans Adolf von Bismarck, der preussische Staat einen Diplomaten verloren, der sich nicht nur durch seine amtliche Tätigkeit, sondern auch durch

sein gewinnendes Wesen an den Göttern seiner Wirklichkeit beliebt gemacht hatte.

**Der neue Staatsminister von Sachsen-Altenburg.** von Wajon, ist vom Herzog auf dem Schlosse zu Hammelsheim in Blüchitz angenommen worden. Er übernahm gestern nachmittag die Leitung der Regierungsgeschäfte.

**Das preussische Staatsministerium** trat gestern nachmittag 5 Uhr im Staatsministeriumsgebäude in der Wilhelmstraße zu einer Sitzung zusammen. Der wichtigste Gegenstand der Beratung bildete die Frage der Neuregelung der Höchstpreise für Getreide, über die beauftragt in der jüngsten Zeit sehr lebhaft Erörterungen in der Presse stattgefunden haben.

**Die deutschen Mannschaftenswunden.** Mit dem vierten in diesem Angelegenheiten-Transporte der deutschen Mannschaftenswunden sind vorläufig keine deutschen Kriegsgefangenen aus Frankreich mehr zu erwarten. Angefallen wurden 5623 deutsche Soldaten ausgeliefert. Zählt man hierzu noch die hier angekommenen deutschen Sanitätssoldaten, so beträgt die Gesamtzahl der von Frankreich und dem Gebiet der französischen Westküste nach Deutschland zurückgeführten deutschen Mannschaftenswunden 16 Offiziere, 1000 Mann und 1000 Sanitätssoldaten. Neben diesen gegenüber etwa 1600 angetauchte Franzosen, und zwar 1084 Soldaten und über 500 Sanitätssoldaten. Soweit man hört, ist der Austausch von französischen Invaliden noch nicht abgeschlossen.

**Dem Reichstag** wird bei Wiederaufnahme seiner Verhandlungen im August eine Fortsetzung der Denkschrift über wirtschaftliche Maßnahmen aus Anlaß des Krieges zugehen. Es ist die erste Denkschrift, die in dieser Weise wie die drei ersten Denkschriften über die wirtschaftlichen Verhältnisse mit Rücksicht auf die Kriegesverhältnisse ergriffenen regierungsseitigen Maßnahmen berichten wird. Der vierte, anlässlich der Tagung des Reichstages im Mai ausgegebene Nachtrag zur Denkschrift nahm insofern eine Ausnahme ein, als er zusammenfassend die Lage der Reichswirtschaft und des Geldwesens in den 6 Kriegsjahren bis einschließlich April 1915 behandelte und nach dieser Richtung eine Ergänzung der drei ersten Denkschriften bildete.

**Das preussische Staatsbudget.** Nahezu 4 Milliarden Mark sind im preussischen Staatsbudget freiwillig festgelegt. Das heißt die gewaltigen Summen sind dem Staate zur Verwaltung in den entsprechenden Fingergeldern überlassen worden. Der im letzten Budget zum 387. Betrag die genaue Summe der Einnahmen 3631 182 000 Mark, ein solches Zeiten weitgehendes Volkstrauen aus der Solidität unseres Staatswesens. Von diesem gewaltigen Betrage waren eingetragen für pöhlische Personen 1415 Millionen Mark, für Handelssteuern 219 Millionen Mark, für eingetragene Gewerbesteuer 3700 000 Mark, für juristische Personen 1600 000 Mark. In anderen Vermögenswerten traten noch 387 Millionen Mark hinzu. Die Zahl der unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehenden Personen betrug 2576. Die Gesamtsumme der für außerhalb Deutschlands wohnende Gläubiger eingetragenen Schuldverbindlichkeiten belief sich auf 115 Millionen Mark. Man sieht, daß das Vertrauen zur preussischen und deutschen Finanzkraft auch über die Grenzen Deutschlands hinaus reicht.

**Das das Handwerk** auch für Großhandlung geeignet ist, haben die Kriegserfahrungen erfreulicherweise erwiesen. Es sind Organisationen des Handwerks entstanden, die nur ausgebaut zu werden brauchen, um auch in Friedenszeiten dem Handwerke die Vorteile regelmäßiger Großaufträge zu ermöglichen. Kürzlich hat sich der deutsche Handwerks- und Gewerbesammler ein Ausschussung mit der Frage beschäftigt und in einem Gutachten Grundzüge der weiteren wirtschaftlichen Organisation des Handwerks niedergelegt. Das Gutachten sieht Arbeitsverordnungen des Reichs, der Bundesstaaten und der Kommunen voraus. Aber es sollte wohl auch möglich sein, daß private Korporationen, namentlich dann, wenn es auf Qualität ankommt, den Weg des Großhandlars an das Handwerk befreit. Es müßte den Gedanken weiterhin die Bildung von Liefervereinigungen und größeren Lieferungsverbänden vorgezogen. Als zweckmäßigste rechtliche Form für die Lieferungsvereinigungen wird die Genossenschaft in Anregung gebracht. Es wäre jedenfalls von Herzen zu wünschen, daß der Krieg für das Handwerk einen kräftigen Anreiz zu guter Organisation bietet.

**Ein einheitliches Jugendrecht** verlangt kürzlich Helene Simen in einer in Schollers Sachdruck erschienenen Abhandlung „Das Jugendrecht, ein soziologischer Versuch“. Die Verfasserin wünscht angesichts der bisherigen Mannigfaltigkeit der gesetzlichen Regelung „ein Unmündigenrecht, eine in sich geschlossene planvolle Jugendfürsorge auf öffentlich-rechtlicher Grundlage“ geschaffen zu werden. Die „Soziale Praxis“ bemerkt zu diesen Vorschlägen: „Ein einheitliches und zusammenfassendes Jugendrecht wird in Deutschland auf zahlreiche Hemmnisse stoßen, denn nicht nur die verschiedenartigen bereits bestehenden Gesetze, sondern auch die verschiedenartige Ausübung, die durch Einzelstaaten oder die Gemeinden erfüllen eine rechtliche Gestaltung. Aber es wäre zu wünschen, daß wenigstens der Grundgedanke aller Gesetze, das Recht des Kindes auf Schutz und Erziehung immer stärker zum Durchbruch käme, damit wenigstens ein einheitliches Gesetz die verschiedenartigen Formen des Jugendrechts durchzieht.“

### Gerichtsverhandlungen.

**1. Schöffengericht Merseburg.** Die Handelsfrau Annale J. in Halle a. S., Friederike M. in Merseburg, sowie der Gefängniswärter Edmann in Halle a. S. hatten polizeiliche Strafverfügungen erhalten, weil sie auf dem hiesigen Wochenmarkt während der für Handelsleute verbotenen Einkaufszeit Gegenstände des Wochenmarktes vertrieben haben sollten. Sie hatten den Antrag auf gegenwärtige Freigabe gestellt. Den Beschuldigten konnte aber ein gemeinsames Aufsehen der Schuldbeweisung werden, weshalb sie freigesprochen wurden. Der Schuldbeweisung Martha N. in Merseburg war angefallen, in den Monaten April/Mai 1915 ein Portemonnaie mit Inhalt, Knawurst, sowie einen Geldbetrag von 30 Rfg. anderen Personen weggenommen zu haben. Als Strafe erlante das Gericht auf einen Verweis.

**Die Dienstfremde Hermann J. und Franz H. in Rodden** hatten polizeiliche Strafverfügungen wegen Entwendens von Rindern ausgefertigt erhalten, hinsichtlich der sie den Antrag auf polizeiliche Freigabe gestellt hatten. Beide wurden freigesprochen mangels ausreichenden Beweises.

**Der Totomotordiebstahl** Karl F. und der Dienstfremde Paul F. in Wallendorf hatten in der Nacht zum 25. Mai 1915 in Wegwitz gemeinschaftlich ein Paar dem Landwirt Künniger gehörige Führer im Werte von 6 Mk. weggenommen. Der Arbeiter Artur B. aus Wallendorf sollte dabei den Aufpasser gespielt haben, weshalb er wegen Betrugs zum Diebstahl mit angeklagt war. Der Diebstahl wurde freigesprochen, dagegen wurde der Betrüger wegen Betrugs bestraft. Der Arbeiterbursche Ernst R. in Leuna war beschuldigt, im Monat Mai 1915 in Weidau dem Geschäftsführer Schädel einen Zehnmarschein weggenommen zu haben. Die Sache wurde vertagt, da der Angeklagte unrentlich ausgeschrieben war. — Weil er am 29. April 1915 trotz Verbotes des Kreis-Ausrichters von Bröthen ohne Brötchen abgegeben hatte, wurde der Fädelmeister Georg H. von hier mit 10 Mk. ev. 2 Tagen Gefängnis bestraft. — Der aus der Unternehmungsvorstehende Friedrich Guilan D. aus Neuelberhau hatte am 8. Juli 1915 in Borßig geteilt. Mit Rücksicht auf seine vielen Vorstrafen wurde er mit 3 Wochen Haft bestraft. Nach Verbüßung der Strafe soll er dem Arbeitsbureau zugewiesen werden.

**1. Berlin, 15. Juli.** Eine brutale Mutter, die ihre drei Kinder in der unmenslichsten Weise behandelt hatte, wurde gestern von dem Schöffengericht Berlin-Tempelhof zu einer empfindlichen Strafe verurteilt und sofort im Gerichtsgefängnis verhaftet. Wegen Körperverletzung durch eine das Leben gefährdende Behandlung war die Frau Olga Drifler, wohnhaft Ringbahnstraße 19 in Tempelhof, angeklagt. Die erst 21-jährige Angeklagte, deren Ehemann im Jenseit nicht ist, hat Mutter dreier Kinder im Alter von 3, 1 1/2 und 1/2 Jahre. Sie ist erst vor einigen Monaten wegen roher Mißhandlung ihrer Kinder vom Schöffengericht zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden und hat diese Strafe auch verbüßt. Sonderbarerweise führt sie nicht schon damals die Kinder abgenommen, sondern blieben ihrer Peinigerin überlassen. Während ihr Ehemann draußen im Felde Not und Entbehren ausgeht war, trieb sich die Angeklagte, die unterbreitlich Schwelmertracht trug, mit Soldaten herum. Sie ließ häufig erst spät abends nach Hause. Während des ganzen Tages bildete die Kinder sich selbst überlassen und mußten hungern und frieren in der ungeliebten Wohnung bleiben. Als der Kriminalkommissar Richard am 13. Februar eintraf, fand er einen Zustand vor, der jeder Beschreibung fähig war. Das älteste Kind war halbtot, und die Säuglinge waren etwas angefroren. Die beiden jüngsten Kinder lagen in einem Bett, das aus einem saulen, effenstehenden Strohhalm und einem schmutzigen Kopfkissen bestand. Auf dem Tisch stand ein Löff mit Kohlrüben, die in fräulisch übergebenen und schon ganz schwarz waren. Die drei Kinder befanden sich in einem bekümmerten Zustande. Alle drei wiesen am Körper bläuliche und grüne Flecken sowie blutunterlaufene Stellen auf. Das 1 1/2-jährige Kind hatte an der linken Schläfe eine große blutige Wunde. Runnen erft wurden die armen kleinen Wesen ihrer unartigen Mutter abgenommen. In der Verhandlung, in der die Angeklagte bestritt, die Kinder mißhandelt zu haben, stellte es sich u. a. heraus, daß sie die Unterfertigungsbefehle sofort für sich angelesen und fast nie für ihre Kinder gelesen hatte. Das Gericht beurteilte die Angeklagte dem Antrag des Antragsanwaltes entsprechend mit Rücksicht auf die u. a. angelegte unzureichende Rohheit zu 6 Monaten ev. Gefängnis. Außerdem wurde die Angeklagte sofort im Gerichtsgefängnis verhaftet.

### Vermischtes.

**Die Wirkung der Massenabschlachtung von Schweinen** kommt nach der „Allgemeinen Fleischzeitung“ scharf in den Schlachtungen des Berliner Schlachthofes zur Erscheinung. Während im März 1914 854 und im April 130 Schweine geschlachtet wurden, kamen nach Aufhebung der Verpflichtung der Kommunen zur Ankaufung von Dauerfleisch im Mai nur 7536 und im Juni gar nur 4413 Schweine zur Schlachtung. Der geringe Rückgang der Schweineabschlachtung ist im Zusammenhang mit der hohen Schweinepreise doch einen großen Anreiz für die Schweineaufzucht bilden.

**Josef Thymen tödlich verunglückt.** Der Industrielle Josef Thymen, der Bruder des Großindustriellen August Thymen, geriet, wie der „Wost. Ra.“ aus Mählheim (Nah) gemeldet wird, nachts in den Thymenschen Fabrikanlagen zwischen zwei Eisenbahnanlagen. Die Puffer der Wagen drückten ihn in den Brustkorb ein. Er war sofort tot. Josef Thymen ist viel weniger als sein Bruder bei großen industriellen Unternehmen hervorgetreten. Er gehörte lediglich dem Grubenverband der „Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ an, die einen großen Teil der Thymenschen Unternehmen vereinigt.

**Waffenausstellung als Mörder.** Donnerstag abend wurde die Frau W. Ostling in ihrer Wohnung in Hamburg ermordet aufgefunden. Es liegt Raumbord vor. Die Mörderinnen, zwei Waffenausstellungen von 15 bzw. 17 Jahren, wurden Donnerstag abend verhaftet. Sie sind gefänglich. Die gerurten Sachen wurden noch bei ihnen gefunden.

**Bereinigung der Wirtshauskette.** Um einer weiteren Verschwendung von Nahrungsmitteln vorzubeugen, vor allen Dingen, um eine weitere Fleischnutzung zu verhindern, hat der Landesverband der Wirtshauskette eine Bereinigung der Wirtshauskette, besonders eine Verminderung der Fleischpreise beschlossen.

**Am Kampf mit einem Bären.** Einem merkwürdigen Erfolg erzielte eine bierisch-unzureichende Betrunkenheit im Zorn, als sie in der Höhe von nahezu 2000 Metern italienischen Alpen auf die Spur kommen wollte. Sie trafen unermutet Weise im Gefäß auf einen großen Bären. Der Bär schien sehr kampflustig zu sein und ging, der zahllosen Alpentiere nicht achtend, die auf ihn gerichtet waren, mit einem „Wils“ auf den Bären zu. Er verlor den Bären an Bonneton fühlte, mußte Meißner treffen, jedoch den Bären angetreten. Er „verhänzte“ sich schließlich in einer Höhle, wo ihm dann ein Bärenschuß den Rest ab.

**Eine Anleihe der Stadt Berlin.** Die Berliner Stadtverordnetenversammlung beschloß Donnerstag nachmittag einstimmig ohne Debatte, eine neue Anleihe von 288 000 000 Mark wies Verkauf von Gas- und Elektrizitätsanlagen, Straßenüberführungen usw. ein. Schwabenschriftung auf den Anleihen laien und zu befüllen.

**Widewer der Schweizer Frauen.** Der Schweizer Gemeindefiskus Frauenverein übernimmt die Durchführung des Widewerkes, Kriegswaisen zur Erholung während der Dauer des Krieges in ländliche Familien aufzunehmen.

**Beamtliche Bekanntschaft, Druck und Weisheit.** von H. H. H. in Merseburg.



### Großer Gelegenheitskauf:

1 großer Umbau mit 2 langen Seitenwänden, dunkel Eiche,  
1 große runder Tisch,  
1 Milchtofa mit 2 bequ. Sesseln,  
2 Holzherde, 2 Holzherdofen,  
1 Pianino,  
1 Bierisch, 1 Gondel, Kocher,  
alles zusammen für 540 Mk.,  
verkauft

**Friedrich Peileke,**  
Halle a. S. Gelststr. 25.

400 Stk. handverlesene  
**Speisekartoffeln**  
gegen Kaffe offeriert  
**Karl Ziegler,**  
Oberöblingen a. See.

# Für die Ferien- und Reisezeit

empfehle ausserordentlich große Auswahl geeignete

Bekleidungs-Gegenstände für Damen, Herren und Kinder  
**Otto Dobkowitz, Merseburg.**

**Bilder - Einrahmung**  
Leistenlager  
**Albert Junge, Schmale Str. 11.**

**Arbeits-Lohnzettel**  
hält vorrätig  
Buchdruckerei Th. Höpner,  
Merseburg, Delgrunde.

**Freiwillige Feuerwehr**  
II. (Pionier-) Kompagnie.  
Mittwoch den 21. Juli,  
abends 8 1/2 Uhr.

**Verammlung**  
im „Zugarten“.  
Wegen wichtiger Besprechung alle Mannschaften zur Stelle.  
Der Stellv. Brandmeister.

**Jugendkompanie 361**  
Sonntag 2,20 Uhr nachm.  
Antreten im Kaiserhof, Exercieren.

Mittwoch 8,20 Uhr abends  
Antreten vor der Zugsalle, Unterweisung im Gefährdeten.  
Das Kommando.



Die 8. diesjährige Vierteljahrs-Verammlung findet am Sonntag den 18. Juli, nachmittags 4 Uhr, im „Liooli“ statt.  
Das Direktorium.

**Berein der Gastwirte von Merseburg und Umgegend.**  
Dienstag den 21. Juli, nachmittags 8 1/2 Uhr.

**General-Verammlung**  
im Gasthaus zum „Merseburger Rabe“.  
Tagessordnung II. a. Vorstandswahl, Rechnungslegung.  
Der Vorstand.

**Gründliche Nachhilfe**  
in allen Fächern während der Ferien wird übernommen.  
Angebote unter K K 4 an die Exped. d. Bl.

**Schuhmacher zur Aushilfe**  
gesucht.  
**F. Steiner,**  
Unter Altenburg Nr. 1.

**Einen Geschirrführer**  
sucht Hertel, Neumarktsstraße.  
Mehrere tüchtige Stadtfundige

**Geschirrführer**  
gesucht.  
**G. Vester, G. m. b. H.,**  
Halle a/S., Hauptstraße 94/95.

**Mehrere Bauarbeiter**  
steht ein

**Weißenseker Straße 29.**

**Ein Laufbursche**  
zum sofortigen Eintritt sucht  
**M. C. Schulze.**

Wegen Erkrankung der letzten ein fleißiges, eheliches Mädchen für sofort aufs Land gesucht  
Häßen Nr. 18.

**als Aufwartung**  
gesucht. Köhler, Gotthardtstr. 23.

Junger Mädchen für leichten Dienst für 1. August oder später gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

**Junge Aufwartung**  
für vormittags per 1. August gesucht  
Gotthardtstr. 5 II.

**Ein sehr Kinderregentium**  
auf dem Wochenmarkt abhandelt  
genommen. Gegen Belohnung abzugeben  
Gr. Gießstraße 8.  
Stieren eine Postlage.

Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

## Karl Tänzer Adolf Schäfers Nachf.

Spezial-Geschäft für  
**Damen- und Kinder-Wäsche,**  
Schürzen aller Art.  
Vollständige  
**:: Wäsche-Ausstattungen. ::**  
Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.  
Fernspr. 259.

### Merseburg Entenplan 7

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Empfehle sämtliche ganz hervorragende Neuheiten in:

**Maethers Kinder- und Klappwagen**  
und bitte gleichzeitig um Beachtung meines großen Bagers, welches jeden Interessenten ohne Aufschwanz gern gestattet wird.

Die Auswahl ist bedeutend. Die Preise äußerst niedrig.  
**Emil Pursche, Kinderwagendepot, Neumarkt 14.**

**Künstlicher Zahnersatz**  
Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.  
**Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder**  
Markt 19 Merseburg Telefon 442  
Sprechzeit 8-6 Uhr. Sonntags 9-1 Uhr.

**Ausverkauf.**  
**Feldpostkartons**  
in allen gangbaren Größen zu Fabrikpreisen.  
**Kartongengeschäft Rossmarkt.**

**Rotes Kreuz.**  
(Giebesgaben, eingegangen bei dem Zweigverein vom Roten Kreuz zu Merseburg, Scherkerstraße 1.)  
**38. Liste.**  
Aus der Stadt Merseburg.

v. Bodemills 2 Hüte, Franke, Wilhelmstr. 2 Bettfüßen, Mädchenbund St. Magini Wundfüßen, Frau S. W. 2 Barckenlaten, 1 Kire-Schein, Fel. B. 1 Stück neuen Barcken, v. Wilmsowki, Tomir, je 1 Korb Erdbeeren, Johannisbeeren, Blumen, Apfel, Himbeeren, Salat, Kohlrabi, Bohnen, Stachelbeeren, Petersilie usw. Fel. v. Liebenmann 12 St. Dölkast, Joh. 4 Str. Kirchen, 60 leere Flaschen, Wirt, Sälterstr., 1 Glas Senfgurken, W. Adams 2 Baret Nadeln, 1 Korb Johannisbeeren, 200 Johannisbeeren, Kraus, Sennestr., 2 Braubücher, Städtisches Mädchenfor Wundfüßen, Kubse, Hofstr., unentgeltliche Reinigung von Federn, Köthe, Clobicauer Str., 1 Korb Johannisbeeren, Gebr. Schwarz Nachf. 10 St. Kronenkrone, Waidischell 1 Korb Kirchen, Gen. Str. Blanke 1 große Riechharmonika (auf die Bitte von Landturnwarten in Belgien), Ungenannt 1 Korb Johannisbeeren, 100 leere Flaschen.

**Aus dem Landkreise Merseburg.**  
Gmde. Westa u. Kl. Corbetha 16 Wfd Wundfüßen, Nähstube Westa 77 Hemden v. Fole Frankleben 2 Körbe Johannisbeeren, Str. Giermann, v. Zimmermann-Ventendorf 2 Schach Eier, je 1 Korb Stachelbeeren, Wirt, Sälterstr., Kirchen, 2 Stücke Solmat, Gelsch, Schmidt-Rieckhedi 80 Eier, 1 Korb Kirchen, Kirchengmde, Rieckhedi 2 Stücke Gummi, Kirchengmde, Altrentstadt 1 Kubz, 1 Taube, 1 Kubz 1 Wfd. Kaka, Kahl-Löwentz 1 Wfd. Stachelbeeren, Wöhne Heindorf 1 Schach Eier, Warmelade, Durch P. Dehne-Röhmann 1 Schachbreit, 6 B. Str., 27 Waidische, 16 Stück Seife, 3 Jand-Näsen 2 Töpfe Senfgurken, 4 Gl. Himbeerkrone.  
Mit bestem Dank an alle freundlichen Geber verbinden wir die herzlichste Bitte, in der Bedürftigkeit nicht nachlassen zu wollen. Weitere Gaben werden entgegengenommen in der Sammelstelle Scherkerstraße 1 zu Merseburg. Gegenwärtig ist u. a. auch Bedürfnis für leere Wein- u. dergl. Flaschen, Harmonikas und Fleisch-Dauerware vorhanden.

## Gedenken wir der Vergessenen!

Draußen im Felde und auf den Wogen der Meere gibt es unter unseren wackeren Kämpfern so manchen, dem nie oder fast nie die Freude zuteil wird, eine für ihn persönlich bestimmte Gabe, ein sichtbares Gedenken aus der lieben Heimat zu erhalten. Wehmütiger Stimmung, ja blutenden Herzens, steht so mancher Brave dabei, wenn die Feldpost seine Kameraden reich bedankt, während sie ihm nie etwas bringt. Eltern- oder geschwisterlos steht er allein in der Welt oder seine Angehörigen können ihm nie ein derartiges Zeichen der Liebe und des Gedenkens aus ihren bescheidenen Mitteln zuwenden. — Es bedarf nicht erst vieler Worte, um darzutun, daß hier das warmherzige, sich in Taten äußernde Mitgefühl einzuflechten hat. Keinen draußen im Kampfe stehenden soll niemals das Gefühl beschleichen, die Schwestern und Brüder der Heimat könnten auch nur eines derer vergessen, die zu kämpfen und zu sterben bereit sind.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst hat die Organisation dieser Angelegenheit in die Hand genommen. Er sendet die herzlichste Bitte ins Land:

Teilt uns mit, wer bei der Versorgung der bisher Vergessenen helfen will.

Sammelt und sendet uns Natural-Liebesgaben und Geldspenden für diesen Zweck.

Berlin W 9, Potsdamer Platz, Belleuestr. 21-22, Postfachkonto: Berlin Nr. 20878.

Bankkonto: Deutsche Bank Berlin, Depositenkasse C.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst G. B. (Folgen die Unterschriften.)







beimand manchen Landwirts ist daher um so größer als im Vorjahre.

**Halle, 16. Juli.** Von unserer Universität Halle-Wittenberg haben im Exerzits und Pflegenden 12 ordentliche Professoren, 9 Honorar- und außerordentliche Professoren, 35 Privatdozenten, darunter 19 Mediziner, nicht geringe Verluste erlitten. Von denen sind die in kirchlichen, Staats-, Stadt- und Schulämtern in Halle lebenden, welche Ämtern ausfüllen oder sonst freiwilligen vaterländischen Dienst tun, in den Quarantänen, auf dem Schiffschiff und Gefallen sind bisher 127 Studierende, nämlich 35 aus der Theologischen, 21 aus der rechts- und naturwissenschaftlichen, 8 aus der medizinischen und 63 aus der philosophischen Fakultät. Von denen sind gefallen: 1 ordentlicher Professor (der Rechte Dr. Wiermann, 52 Jahre alt, Hauptmann und Bataillonsführer in Galizien), 1 außerordentlicher Professor (der Germanistik, Dr. A. Zahn, 42 Jahre alt, Hauptmann und Kompanieführer in Flandern) und 1 Assistent (am Anatomischen Institut Dr. H. Arndtschall, 35 Jahre alt, Offiziers-Stellvertreter).

**Verbst, 16. Juli.** Dr. H. Arndtschall hat seinen Kartoffeln schon mit 6-8 Pf. für das Pfund zu haben sind, werden auf dem hiesigen Wochenmarkt immer noch 25 Pf. für 2 Pfund neuer Kartoffeln verlangt. Auch Erbsen muß man obgleich sehr starkes Angebot da ist, und in jetziger Jahreszeit von einer Geflügelzucht nicht mehr getrieben werden kann, immer noch mit 2.20 bis 2.30 Mark für 100 Stück bezahlen.

**Schanda, 16. Juli.** Die Wittwenhaftung stellte sich überglücklich Schanda - Dienstreisenden im Oberamt in den Oberebengängen ganz plötzlich ein, erkaufte ihn der Sturm ein. Er trat den Elbstrom so hart, daß die Schiffsahrt, um nicht Havarie zu leiden, umgehen stellen mußte. Ein Stoß wurde vor Niedrigung und auseinandergetrieben. Die um diese Zeit verlassenen Personen dampfer hatten arg mit dem Sturm und den Wellen zu kämpfen, um an den Elbstationen rechtzeitig landen zu können.

**Glauch, 16. Juli.** Todlich verunglückt ist in Wäinchenhof der Gutsbesitzer Emil Weise. Er war mit kirchlichen Pflichten beschäftigt und ist durch Abrufen der Leiter abgestürzt. Er erlitt dabei einen Schädelbruch, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

**Kosmig, 16. Juli.** In der Dynamitfabrik der Sprengstoffabrik in Heinsdorf explodierte eine Kiste Sprengstoff, wobei 3 Arbeiter verletzt wurden. Das Unglück ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß beim Zuziehen der Kiste ein Nagel in eine Sprengkugel gelangte und diese zur Entladung gebracht hat.

**Bangen, 16. Juli.** Die großen Unterschlagungen bei der Herrnhuter Brüdergemeinde in Barmen habe die erste Strafammer zu Bauen. Diese ermittelte den 41-jährigen Kaufmann Paul Günther aus Kleinmelke, der zum Nachste der Kirchenkasse in Kleinmelke 14000 Mark, und zum Nachste der Unterdarfstädte der Herrnhuter Brüdergemeinde 140,000 Mark unterschlagen hatte, zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis. Die seit März von dem Angeklagten verübte Unterschlagungsbahn wurde angedeutet.

**Dresden, 16. Juli.** Der Kaiserliche Janke des Elektrizitätswertes „Elbta“, hat 98,000 Mk. in Forderungen. Die Verbandsspernungung des Wertes beschloß, gegen das Städtische Rechnungsrat und einen Revolver, die die Bücher seit Jahren gepreßt, aber die Forderungen keineswegs nicht erwidert hatten, Klage auf Schadenersatz zu erheben.

### Merseburg und Umgegend.

17. Juli.

**Auszeichnungen.** Für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde wurde der Oberleutnant im Feldartillerie-Regiment Nr. 75 Ernst Schirmer mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Derselbe Auszeichnung erhielt der Infanterist im Regiment 165, 11. Komp., Paul Goege, Sohn des Sekretärs-Assistenten A. Goege hierelbst.

**Für das Vaterland gefallen.** An den Folgen eines erlittenen schweren Bauchschusses starb in Heilsbrunn am 8. Juli der Gutsbesitzer im Infanterie-Regiment Nr. 77 Hermann Weisfeldt nach von hier. Erhe seinen Amenten.

**Einem wackeren Seehelden unserer Stadt** dürfen wir in vorerster Woche begrüßen, Hermann Hoffmann, Sohn des Handelsmannes Franz Hoffmann, Unterlanitzburg 30. Ein Kriegsmannschiff aus den ersten Augusttagen 1914, der dem großen Glück fähig war, in der „Krausenbühl“ und am Kriegesende erzählte er von seinen Erlebnissen; zuerst von seinen weltweiten Fahrten vor dem Krieg und dann von jener deren Unternehmung an der Themse, die ein unermessliches Vorkriegsbildete zu all den glorreichen Taten unserer Flotte, vor welcher sich die Engländer mit all ihrer hohen Macht verhalten. — Schreiber dieses hat bereits den schmutzen weißen Kaschierdampfer „Königin Luise“ bei friedlicher Fahrt gesehen; er hätte damals ahnen mögen, daß er zu jener einer Kriegsfahrt noch ausreisen ließ. Das weisse Unschuldsgewand ward in den ersten Augusttagen in finsternen Schanz genandelt, und um bestigen an in finsternen „Stiftsreinemdampfer“ zu jener fähigen Fahrt hinaus bis zur Themsemündung — mit seiner bösen Ladung kam er, unerkannt von den Engländern, bis zu jener von Schiffen wimmelnden Stelle und vollbrachte sein unruhiges Werk. Der Kreuzer „Amphion“ wurde das erste Opfer der ersten Kriegsfahrt zur See. Dann freilich kam der ruhmreiche Untergang für das deutsche Schiff, bei dem Namen der „Unvergleichlichen“ trag. Auch unter jungen Held hat in jenen Stunden dem Tod ins Angesicht geschaut. Schwer am Fuß verwundet, führte er in die Fluten. Vier Zehen waren ihm abgehoben und gingen nur noch los an den Sehnen. Ein Torpedobomben schloß ihn aus dem Wasser an. Man hätte ihn nicht getrennt um den Verwundeten war er doch einer der ersten, die unsere Feinden in die Hände gerieten. Sehr glücklich muß seine Verhandlung mit den englischen Ärzten gewesen sein, die ihm seiner Meinung nach ein bißchen zuviel von seinem Beine abschneiden wollten. Nun, sie haben, das muß man unsern Feinden sagen, ihre Sache ganz gut gemacht, haben ihn auch in keiner unangenehmen Gefangenschaft inhaftiert behandelt. Die englischen Schwestern haben ihm jenseits das — Stücken beigebracht und unsere laudnerwürdigen Frauen, denen der Seeheld die Werte seiner jarten Kunst vorlegte, waren entzückt. Endlich gieng in die Heimat! Und im Kleider Marinefahnen hat der muntere Invalide einen lohnenden Lohn für die „Krausenbühl“, wie man jetzt „auf gut deutsch“ sagt, von dem ersten Fuß erheben will. — Noch eins: Wir hoffen, daß diesem braven

Sohn unserer Stadt nach all den Taten und Leiden ein kleiner Teil von dem für die erste Seeheldentat ausgesetzten Preise als Schmerzensgeld — nein, als Ehrenlohn zufließen wird. Aber das beste bleibt doch die Erinnerung an den großen Tag dort an der Themsemündung Anfang August 1914 und der Dank für wunderbare Errettung!

**Zur Hochpreisverordnung für Petroleum.** Zur Ergänzung der von uns bereits über die Höchstpreisverordnung für Petroleum gemachten Mitteilungen weisen wir noch darauf hin, daß die Vorschriften der Verordnung auch Anwendung finden auf Schwerbenzin (Terpentinöl) sowie auf Mischungen, die den Leuchtwecken geeignet sind, sofern in ihnen Petroleum enthalten ist. Für diese Produkte gelten dieselben Höchstpreise wie für Petroleum.

**Veranstaltung über Metalle.** Die Frist für die Bekanntmachungen nach den Bekanntmachungen vom 1. Mai und 1. April d. J., betreffend Metalle, und vom 16. März d. J., betreffend Wolfram, Chrom, Vanadium, Molybdän und Mangan, lief am 15. Juli d. J. ab. Zur Durchführung wurde eine Nachfrist bis zum 25. Juli eingebracht. Der Unterbaurat der Provinz wird im 5. der Bekanntmachung über die Versteigerung vom 2. Februar 1915 mit empfindlichen Strafen bestraft. — Vordrucke für die Meldungen sind bei allen Bekämtern erster und zweiter Klasse erhältlich.

**Verkauf von dienstantbrauchbaren und Benteperden.** In Anbetracht der überaus großen Anzahl der täglich bei eingehenden Anträgen nach dienstantbrauchbaren und Benteperden und der geringen Anzahl der zur Abgabe kommenden Tiere bringt die Kammer folgendes zur Kenntnis: Der Verkauf der dienstantbrauchbaren und Benteperden erfolgt je nach den besonderen Vorschriften des Herrn Ministers auf dem Wege der Versteigerung oder durch Auktion. Die Versteigerung wird durch den zuständigen Richter in dienstantbrauchbaren Pferden zur Anwendung. Wir werden sorgfältig jeden Antrag auf Überweisung von dienstantbrauchbaren Pferden vor und werden befreit sein, solche Anträge stets nach bester Überzeugung zu erledigen. Es wird uns aber bei den beschriebenen Anzahl der uns zur Verfügung stehenden Küstler nicht möglich sein, den Eingang jedes einzelnen Antrages zu betätigen oder auf denselben Antwort zu erteilen. Die einzelnen Versteigerungen lassen wir in den verschiedenen Preisen der Provinz stattfinden, um den Landwirten nicht allzu große Reisekosten beim Ankauf der Pferde zu verurteilen. Die Versteigerungen werden jedoch in der Regel, in der sie abgehalten werden, durch die genannten Richter bekanntgegeben und wir möchten bitten, hierauf zu achten, damit auch hier sich behandelnde Mitteilungen an einzelne erbringen. Endlich weisen wir bei jeder Gelegenheit noch darauf hin, daß die Urverweigerung, um ansonst die Ausschreibungen zu vermeiden, Märkte abschafft, auf welchen die für den Verkauf erforderlichen Pferde durch freihändige Verkauf zu erwerben geht, beachtet die Bekanntgabe dieser Märkte. Eine Verkaufsverpflichtung ist mit der Beschaffung der Märkte nicht verbunden.

**Die Frage der Kriegspriester.** In Halle a. S. hat ein Komitee von 12 Mitgliedern, bestehend aus Offizieren und Kriegspriestern, unter dem Vorsitz des Herrn Oberstleutnants v. Biele, wurde über die Ausübung des „Militärrentenzeugnisses ohne Prüfung“ an die Kriegspriester verhandelt und einstimmig beschlossen, eine Eingabe an den Kultusminister mit der Bitte um Gewährung dieses Antrages zu richten. Es ist nun wünschenswert, um diesem Antrag einen größeren Nachdruck zu verleihen, daß sich auch die in Frage kommenden Persönlichkeiten anderer Städte diesem Gedenken anschließen. Anträge werden bereitwilligst von den Vorstehenden des Halleischen Ausschusses, Architekt Bauer, Halle a. S., Breitenstraße 31, erteilt.

**Privatelektre aus Berlin nach Hierseich-Engen und Deutschland.** Das internationale Komitee von Noten Kreuz erinnert daran, daß die internationale Agentur für Kriegspriester in Genf nur ganz ausnahmsweise und in besonderen Fällen Privatbriefe aus Italien nach Hierseich-Engen und Deutschland oder umgekehrt übermitteln, und nur dann, wenn eine internationale Annahme der Briefe bezeugt ist, da die Postfreiheit nur für den Dienst der Kriegspriester besteht.

**Jugendliche Nordseebäder.** Wir werden darauf hingewiesen, daß entgegen der verbreiteten Meinung die Nordseebäder nicht auf Föhr, Rügen und St. Peter von den zuständigen Generalkommandos für Badegebiete freigegeben sind. Selbst bei den Vorbeschritten besteht nichts anderes als Unkenntnis.

**Kriegsbeschädigte als Postaganten.** Zu benannten Stellen, die geeigneten Kriegsbeschädigten offen stehen, gehören im Bereiche der Reichspostverwaltung die Postagantenstellen; sie eignen sich in verschiedener Hinsicht besonders für Kriegsbeschädigte, da für den Postagantendienst eine längere Vorbereitungszeit und eine Abschlußprüfung nicht erforderlich sind. Es erfolgt im allgemeinen eine Unterweisung während mehrerer Monate durch einen Fachbeamten. Der Dienst läßt manche Erleichterungen zu, da er nicht in Berlin, sondern in Vertretung auch von Familienangehörigen wahrgenommen werden kann. Die Postaganten beziehen für ihre Milkkonzession eine feste Vergütung, die sich nach dem Geschäftsumfange und dem Aufwand für Miete, Heizung usw. bestimmt. Für Postaganten mit Telegraphendienst werden bis zu 1200 Mk. jährlich gewährt. Der eintägliche Durchschnitt der Vergütung beträgt 700 Mk. jährlich; ein Teil der Stelleninhaber erhält noch eine besondere Dienstlohnentschädigung bis zu 200 Mk. Von den 10,000 Agentenstellen wird jährlich etwa ein großer Anzahl an Stellen durch Tod, Abgang usw. frei. Da auch weibliche Bewerber zugelassen sind, so haben auch Witwen und Töchter von gefallenen Kriegern die Möglichkeit, Postaganten zu übernehmen.

**Verwendet das Fallolbit!** Das Fallolbit mehrt sich sehr immer stärker. Es ist zu sammeln und soll an die Seehöhe verfrachtet werden, bevor die Schimaden ausströmen. Wird das Fallolbit nicht gesammelt, so erfolgt eine massenhafte Vermehrung des Spelzfliegenwesens, des Pflanzenschädlers, der Kirschenfliege usw. Vor einer jeden Versammlung ist es angelegentlich, die Obstbäume leicht und vorsichtig zu schütteln, damit auch alle schon beschädigten Früchte abfallen und die gesunden mehr Platz zu ihrer Entfaltung erhalten. Man achte aber darauf, daß nicht ein Teil des Fallolbits abfallen kann, das in der vorerwähnten Weise ein Zeichen von Wasser- und Nahrungsmangel.

In diesem Falle dörrt oder röstet man im Umkreis der Kronentransport der Bäume Löcher von 30 Zentimeter Größe und gibt in diese reichlich Wasser oder flüssigen Dünger. — Mandelreifes Obst kann jetzt schon zu beste Verwendung finden.

**Warnung vor Naturris.** Trotz wiederholter öffentlicher Ermahnungen in den Tageszeitungen wird zur Kühlung von Nahrungsmitteln und Genußmitteln aller Art, namentlich von Getränken, immer noch Naturris verwendet, das aus Zeichen, von der Galle, der Leber und des Magens, selbst bei nur mittelbarer Berührung solchen Gases mit Genußmitteln (in Glasflaschen, Gläsern usw.) können durch seine Bestandteile, die erweichenden einen Anzahl übertragbarer Krankheitserreger (Typhuskeime usw.) enthalten, bei den Kündern derartig gefährlicher Waren schwere Gesundheitsschädigungen hervorgerufen werden, für die dann der Nahrungsmittellieferant in der Regel haftbar und ersatzpflichtig ist. Es wird daher dringend vor der Verwendung des Naturris gewarnt und anempfohlen, zur Kühlung aller zum Verkauf gehaltenen Lebens- und Genußmittel nur Kunsteis zu verwenden, das aus einwandfreiem Wasser (Leitungswasser) hergestellt worden ist.

**Verwendung von Sommerholz.** Da es sich als nötig erwiesen hat, möglichst in der ersten Hälfte des Sommers zur Gewinnung von Fichtenrinde an Gerbstoffen einzusetzen, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten bestimmt, daß, abweichend von den sonstigen Vorschriften über die Verwendung von Sommerholz, die in diesem Sommer gemachten Einkäufe von Fichtenholz zu Bauzwecken verwendet werden dürfen. Es empfiehlt sich aber, die Fichtenrinde auszuscheiden und solchen Holz, das für die Anwendung und besonders sorgfältig darauf zu achten, daß nicht durch allzu beständige Befeuchtung, frühzeitige Fäulniserscheinungen oder gar Unzulänglichkeiten Schwammbildungen begünstigt werden. Auch sind beim Verlegen der Balkenböden im Mauerwerk besondere Vorsichtsmaßnahmen zu treffen.

**Gewöhnliche Behandlung der Falete mit lebenden Tieren.** Obst, Eiern, Zigaretten usw. wird den Postanstalten von neuem dringend zur Mithilfe gemacht. Es soll fortwährend gewarnt werden, daß die Falete nicht geworfen, sondern von Hand zu Hand gegeben und stets zu verladen und gelagert werden, daß sie nicht zur Erde fallen können und feiner Hand ausgelegt sind.

**Der Kaiser mit Hindenburg von der Kaiserin photographiert.** Die Kaiserin hat dem Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz eine Photographie, die den Kaiser im Gespräch mit dem Generalfeldmarschall von Hindenburg darstellt, mit der Meinung überreicht, diese vervielfältigen und vertreiben zu lassen. Sie hat die Photographie nur wenigen Tagen persönlich aufgenommen und will den Generalfeldmarschall für Zwecke der Kriegserlöse verwenden. Bilder und Postkarten werden bereits Anfang nächster Woche in den Handel gebracht werden.

**Warnung vor einer Betrügerin.** Gewarnt wird vor einer unbekanntem Betrügerin, die beim Hauiieren mit Espyren in den Umgebungen der Markbrände mit Erfolg abgetreten ist und durch ihre Raffinesse in einem Falle einen Geldbetrag von 160 Mk. erlangte. Die Unbekannte, die gegen 30 Jahre alt und von kleiner Statur ist, schwarzes Kopfschmuck getragen hat und einen Tragtort bei sich führt, macht den Eindruck einer polnischen Arbeiterin oder Zigeunerin. Ihren Namen hat sie nicht angegeben, daß sie des Krieges wegen aus Ostpreußen geflüchtet sei. Sie sucht ihnen einzureden, daß sie ein Leiden an sich hätten, das sich erst nach Jahren bemerkbar mache, und verpflichtet, es zu heilen. Ferner verpflichtet sie glückliche Rückkehr der in selbe lebenden Angehörigen zu bewerkstelligen. Am ihr Opfer zur Herausgabe von Geld versuchs zu machen, läßt sie sich ein Stück Leinwand, etwas Zwirn, ein Stück Brot und Salz und zuletzt ein silbernes Gefäß geben. Unter Murren und unverständlichen Gebeten widet sie das Brot und Salz in die Leinwand zusammen und verquirlt das Pöden mit dem Zwirn. Das Gefäß läßt sie während des Wetens in ihre Falde stecken. Hierauf gibt sie ihrem Opfer das Pöden zurück mit dem Auftrage, es zu aufzubewahren und nicht zu lassen. Während nun das abzunehmende Opfer auf ihr Geheiß dort Vatermutter nacheinander betet, verstandet die Gauznerin mit dem Gebete. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die raffinierte Betrügerin, die in Begleitung einer zweiten ähnlichen Frauensperson mit Handtasche, auch anderwärts ihr Schwindelmannöver versucht hat, aber auf keinen Erfolg. Darum sei vor ihr gewarnt. Bei event. Aufweisen wolle man sofort der nächsten Polizeibehörde Mitteilung machen.

**Schüler als Erntehelfer.** Zur Verrichtung von Erntearbeiten während der Sommerferien hat sich der Landwirtschaftskammer zu Halle eine größere Anzahl von Schülern früherer Lehranstalten zur Verfügung gestellt. Die betreffenden jungen Leute haben im Alter von 14 bis zu 17 Jahren und wohnen teils während der ganzen Ferienzeit, teils auf 2-3 Wochen bei der Einbringung der Ernte mitzuwirken. Diejenigen Landwirte, welche derartige freiwillige Erntehelfer bei sich aufzunehmen geneigt sind, werden gebeten, dies umgehend dem Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer Halle (Land), Magdeburger Str. 67, mitzuteilen.

**Auf dem heutigen Wochenmarkt** waren 26 Schweine angeboten. Der Preis für dieselben stellte sich pro Paar auf 34-45 Mark. Sämtlich lassen auch hier die hohen Preise nach, aus der Gegend von Strebura konnten wir dies bereits berichten.

**Diebstahl, 16. Juli.** In der Nacht zum Mittwoch statteten Diebe dem Grundstücke des Kaufmanns und Schneidermeisters J. hier einen Besuch ab. Durch Ausschleichen einer Leiste und Zertrümmerung der Glaschiebe fiel ihnen der gelamte Inhalt des besten Schatulleins in die Hände. Die ausgeraubten Gegenstände, bestehend aus Schmuck, Krawatte, Messer usw. wurden auf etwa 27 Mk. bemerkt. Der Diebstahl wurde erst um Morgen 2 1/2 Uhr von Arbeitseuten bemerkt, welche nach ihren Arbeitstätigkeiten gingen. Nach den Dieben wird eifrig gefolgt.

**Aus dem Osterale, 16. Juli.** Die Erntearbeiten sind jetzt in voller Gange. Der größte Teil des Roggens ist gemäht und auch schon ein Teil unter Dach und Fach gebracht, oder in Dienen gefahren. Infolge der vorausgehenden anhaltenden Hitze sind auch die übrigen Getreidearten schnell gereift, so daß vereinzelt auch mit dem Gersten- und Spelzfliegen begonnen werden muß. Die Erben sind ebenfalls geschnitten und werden meist durch Frauen mit Eichel, wie man zu sagen pflegt,



gebildet und des besseren Sancierens wegen auf passende Häuten verpackt. In der Regel ist das Gestrübe zuulmen und ist schnell reif, und alle Hände sind fleißig und geschäftig. Mächtige gutes Entwerfer die Arbeiten fördern; ein durchdringender Regen ist nur erwünscht, während die periodischen Regenschauer als Verderber nur den Fortgang hemmen. — In den meisten Orten dieses Gebietes beginnen die Fellen Sommers den 17. Juli. Die Fellenbander werden in Wien, auch in Verbitz zur Zeit der Kartoffelernte noch wieder verarbeitet. Die Fellen sind der Wiedereingabe der Schule ist auf Montag den 9. August festgesetzt.

### Wetterwart.

B. W. am 18. 7. Zeitweise aufsteigend, meist mäßig bis trüb, Regenfälle, trübe Gewitter, zunächst ziemlich warm, später kühler. 19. 7. Abwechselnd heiter und wolbig, etwas kühl, Regenauer.

### Vermischtes.

**Großer Brand in Kopenhagen.** Kopenhagen, 16. Juli. Gestern Abend entzünd auf dem Gelände des alten Bahnhofs, in früheren Packhäusern eine Anzahl industrieller Betriebe eingeschloffen, die in nächster Zeit die mehrere Betriebe zerstörte. Die gesamte Kopenhagener Feuerwehr rückte aus und es gelang ihr, ein weiteres Umschlagen des Feuers zu verhindern. Der Schaden wird auf annähernd eine Million Kronen geschätzt.

**Eine Sympathieübung der schwedischen Studentenschaft** an die Studentenschaft der Berliner Universität ist in einem Briefe des Deputierten an der Universität zu Wladislaw, Elias Westin, enthalten, in dem es u. a. heißt: „Mit großer Freude und Dankbarkeit denken wir Schweden in diesen Tagen daran, daß unsere edle Königin der Gefahr des Negerangriffes auf das großherzogliche Schloss zu Karlsruhe glücklich entronnen ist. Ich bitte Sie, den kameradschaftlichen Gruß, den ich Ihnen im Namen der schwedischen Studenten widme, als ein Zeichen unserer besten Absichten und mit Ihnen mitfühlgender Gesinnung in dieser prüfungswichtigen und großen Zeit entgegenzunehmen. Die gemauerten Opfer, die auch die akademische Jugend des deutschen Volkes in diesem Kampfe für sein Vaterland und seine Zukunft bringen muß, werden für uns eine Mahnung und eine Kräftigung sein, zu fortgesetzter Arbeit in liebevoller Begeisterung für die Freiheit und das Glück unseres Vaterlandes.“

**Eine verlorene Schatzkarte** wurde in dem niederfränkischen Orte Würzburg heimlich durch die anhaltende Trockenheit, dadurch entstandenen Wassermangel und durch den herrschenden Wind begünstigt, felsen dem Feurer in kurzer Zeit 17 000 Rthl. an dem Opfer, darunter mehrere Waghäuser und mit neuer Ernte gefüllte Wirtschaftsbäude.

**Vergrabene russische Munition.** Bei einer Gefangennahme von Russen im vorigen Jahr wurde einem Offizier eine Spezialkarte abgenommen, in welcher eingetragene Merkmale über vergrabene Munition auf dem Felde bei Skatzenbora (Kreis Heidenburg) gemacht waren. Es war nach der Karte nicht schwer, die Stelle zu finden. Nach einigen Spatenstichen wurde aber nicht das Gemüthliche, sondern die Leiche eines in Müll und Asche verfallenen russischen Soldaten vorgefunden. Das oben erwähnte russische Munition ist Russen gar nicht zu haben glaubt wurde der Sache nachgemacht. Nur hatte der Soldat Niemand in einer Zeitung gesehen, daß die Russen vergrabene Munition vergraben, wenn sie das bedürftig sind und zur Aufhebung dann oben aus einem gefallenen Russen beordern. Ihn sich hieron zu überzeugen, legte er dem Kommando seine Karte mit einem russischen Offizier in die Erde, wo er einen hohen Waidstaud traf. In einer etwa 2 Meter tiefen Grube förderte er 192 Pakete in mit 2 Kanterietronen angetragene 35 Kisten. Er schon vorher gefunden und abgeliefert. Auf der Spezialkarte waren noch zwei andere Stellen eingezeichnet mit Aufschriften: „mehr und weniger Munition.“ Nach Bekanntheit dieses Fundes wird ein Kommando nach dort geschickt.

**Ein gallischer Friedhof.** Wie berichtet auf deutscher Seite, so ist kürzlich auch den Franzosen beim Aussehen eines Schützengrabens ein wertvoller Altersfund geblieben. Der Scharsbart Barot, Bürgermeister von Angers, berichtet darüber in Temps, daß der Fund beim Aussehen eines Schützengrabens gemacht wurde, der über einen Hügel von 400 Meter Höhe geführt wurde. Nach dem Funde hat die ersten Fundstücke gefunden, war, grub man planmäßig weiter und fand in einem gelassenen Begräbnisplatz. Sechs der Gräber sind bisher durchsucht worden, und man hat darin zwei Schwerter, zwei Messer, ein Gefäß sowie allerlei zur weiblichen Kleidung und zum Schmucke gehörigen Gegenstände, wie Ton- und Glasperlen, Bruchstücke von hölzernen Rähmen und dergleichen gefunden. Auch ein paar Schadel und gut erhaltene Skelette konnten ausgehoben werden.

**Wie ein deutscher Hauptmann einen französischen Kranken zum Tode rettete.** Dem in Kolmar erscheinenden „Gallischer Kurier“ wird berichtet: Eine Dame welche längere Zeit im Weger Militärhospital als Pflegerin tätig war, erzählte dem einander folgenden: „Eines Tages fuhr ein Automobil vor dem ein deutscher Hauptmann, einen etwa dreißigjährigen Kranken tragend, entstieg. Das Kind gehörte einer französischen Familie in Frankreich nach der letzten Krankheit an, bei welcher der Hauptmann im Quartier lag. Es war an der tödlich in höchster Gefahr. Die Mutter hatte dem Hauptmann unter Tränen erzählt, ihr Kind müsse sterben, ersticken, der Arzt habe es schon aufgegeben. Der Hauptmann erbot sich, den kleinen Kranken sofort im Auto zu einem Spezialarzt nach Metz zu bringen. Er botte, ihn gefälligst zurückzuführen zu können. Die Mutter willigte ein und kam denn der kleine ins Lager, wo ein Spezialarzt zur Operation schritt, die vollständige Heilung hatte. Als der Knabe vollkommen geheilt war, holte der Hauptmann ihn ab, um ihn der glücklichen Mutter wieder in die Arme zu legen.“

**Die verschleierten Dame.** Pindam am Bodensee, 15. Juli. Von der Grenzseite wurde eine schwarzgekleidete Dame, die nach der Sonne zu reifen beschäftigt, die Leibschiffahrt unterliegen. Während der Unternehmung zog die Unbekannte plötzlich einen Revolver aus der Handtasche und jagte sich eine Kugel in den Kopf. Es stellte sich heraus, daß in dem Frauenzimmer ein Mann steckte.

**Sparkassenfänger für Kriegswaffen.** Der Kreisaußschuß des Sanitätsrates hat beschlossen, den nachgehenden Kindern von Kriegern, deren Vater nach der Geburt gefallenen oder die erst nach dessen Tode geboren sind, ein Sparkassenbuch zu schicken, dessen Betrag erst nach Vollendung des 20. Lebensjahres abzuholen ist. Dießem Beispiel folgend, hat ein Charlottenburger Bürger in höherer Weise dem Magistrat der Stadt Charlottenburg zu demselben Zweck 50 Sparkassenbücher über je 10 Mk. zur Verfügung gestellt. Die Wassahl der in Betracht kommenden Kriegswaffen wird die neueste

Charlottenburger Marsorgel für Kriegswaffen und -mäßen treffen. Es ist zu hoffen, daß diese in Sparta der Kundert fördernde Form der Kriegswaffenorgel, eine recht rege Nachfolge finden möge.

**„Vanderbilt“ als Taubstummer.** Ein abenteuerliches Leben hat ein Taubstummer hinter sich, der Dienstag in einem Warenhaus am Alexanderplatz in Berlin ergriffen wurde. Dort nahm eine Kundin wahr, daß ihr ein verwichener Mann die Börse aus der Handtasche zog. Sie ließ ihn festnehmen. Aber seine Befragung verweigerte er auch der Heinerliche des Justizars. Man stellte ihn fest als einen 24 Jahre alten Händler Josef Maufel, einen geistesmäßig Taubstummer. Um mehreren Strafverurteilungen zu entgehen, war M. ins Ausland geflüchtet. Bei Ausbruch des Krieges befand er sich in Frankreich. Er veränderte sich in einen Holländer Vanderbilt und lebte bis vor kurzem unter diesem Namen als Zeitungsgehälter in Paris. Die Unschicklichkeit in der Hauptstadt Frankreichs, die fortschreitende Zerstörung und die Sorge, daß noch entlarvt werden zu können, veranlaßte den falschen Vanderbilt, endlich über Genf, Zürich und Frankfurt a. M. nach Berlin zurückzukehren. Hier lebte er zunächst von seinen kleinen Ersparnissen. Als er diese aufgebraucht hatte, kehrte er zum Taubstummsein zurück.

**Ein Braut-Verlobungs-Vertrag.** Die Verlobungs-Verträge mußten unlängst zwischen einräthliche die Verlobten auf entlegenen Gebiet eine Notstand vornehmen. Ihre Absicht, wieder zu den französischen Truppen durchzudringen, wurde durch das taftrückige Handeln des 69 Jahre alten löstingischen Waidarbeiters E. F. r. t. aus Soldatenhof vereitelt, so daß die Verlobten scheitern mußten. Das Arme-Oberkommando fallenlassen bei dem Allen für sein Verhalten eine besondere Belohnung aussetzen lassen und eine öffentliche Anerkennung ausgesprochen.

**4000 Zentner Zucker beschlagnahmt.** Einem Elberfelder Großhändler wurde wegen Überforderung des Zuckerschiffes 4000 Zentner Zucker beschlagnahmt. **Der Ehrenbogen des russischen Generalissimus.** Nikolai Nikolajewitsch hat nach einer den „Basler Nachrichten“ vom 11. Juli aus Petersburg zugehenden Mitteilung der Mutter Gottes von Kasan seinen Ehrenbogen anvertraut und gelobt, ihn erst nach der Einnahme Kasans abzugeben. Da wird ihm die Mutter Gottes von Kasan aber wohl noch lange behalten können, wahrscheinlich für immer.

**Der Wandmord auf der Landstraße.** dem die Waidnerfrau Witt aus Schmaldegen zum Opfer fiel, ist noch nicht aufgeklärt. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden bereits mehrere Männer verhaftet. Für den Mord kommt aber von ihnen wohl keiner in Betracht. Bemerkenswert ist die nachträgliche Feststellung, daß der Mörder der Ermordeten auch ihr Gemahl hat. Es ist eine kleine goldene Damenschuh mit weißem Zifferblatt, schwarzem Zeiger und deutschen Ziffern. Sie hat keinen Stundenzähler. Hinten auf dem Deckel trägt sie eine Aufschrift, die eine aufgehobene Sonne mit Strahlen oder vielmehr auch ein von Strahlen umgebene Blume darstellt. Frau Witt trat die Hand in eine rote mit einem schwarzen Schmutz. Der Mörder wird ohne Zweifel verurteilt, die sie auch schon verurteilt oder verurteilt. Derjenige, dem er sie verleiht hat oder noch anbieten wird, kann sich um die Unterbindung des Verbrechens machen, wenn er sich sofort bei dem Ministerialrat Brinckmann in Dransdorf meldet. Ihn würde ohne Zweifel ein Teil der Belohnung von 1000 Mark zufallen.

**Ein verächtlicher deutscher Renegat in Sibajria.** Dem „Hamb. Fremdenblatt“ schreibt ein aus Sibajria heimgekehrter Hamburger u. a. folgendes: Traurig ist es das Zeugnis, wie Krieg, Feindschaft und vor zwei Jahren irgenneure, der in freiesruberte und vor zwei Jahren noch den roten Adlerorden vom Kaiser erhalten hat, ihr Deutschland verließen, in den Zeitungen ihre Lokalität dem König von England betunden, ihren Abscheu vor deutscher Art und Handlungsweise ausbrüden. Glücklicherweise sind dies nur vereinzelte Fälle.

**Christliche wurde durch leichtfertiges Umgeben mit einem Gemüth der Knicht Einnahme in Vessing an der Elbe. Sein Freund, der Leinhardtstr. John Freudenhal, der gleich Laus bei der Kirchnerente beschäftigt war, hatte in leichtmüthiger Weise, nach einem kurzen Wortwechsel das Gemüth mit den Worten: „Sei ruhig, oder ich schick Dich ins Gefängnis“ angelegt, als der Schuß losbrach. Die Ladung ging dem Angeschickten durch die Brust. Er war sofort tot. Nach der Tot-Hilfste Freudenhal, im anderen Morgen wurde derselbe verhaftet. Das Gemüth hat sich entwendet.**

**Kritik im Straußfiederhandel.** Einem Notizblatt aus Sibajria gibt der „Figaro“ Raum: Eine in Kapland lebende Dame stellt mit, daß infolge des Krieges der Straußfiederhandel vollständig schiefgegangen ist, so daß die großen Straußfiederhändler unermessliche Verluste erlitten und zum Teil bereits gänzlich ruhmlos seien. Die Dame werbet sich zuletzt mit einer bemitleidenden Bitte um Hilfe an die Damen des Wiederbandes; sie allein könnten, da sie in Widderingen tomangebend seien, den Straußfiederhandel wieder in die Höhe bringen. Gegen diese Bestürmung übertriebener Aufwandes und offenkundiger Prunksucht in so kurzer Zeit hat selbst der „Figaro“ einige Bedenken.

**Kauflieferant.** Aus Effen (Ruhr) meldet ein Telegramm: Im benachbarten Velbert wurde der schändliche Raubmord Decher, der für das Gas- und Wasserwerk Gelder in Höhe von etwa 4000 Mk. eingehohlet hatte, von zwei unbekanntem Männern überfallen und ihm die Geldtasche entzogen. Die Täter sind unerkannt entkommen.

**Teufelskuren.** Der Landwirt Bast aus Uffa bei Tuda geriet unter die Räder seines eigenen Fuhrwerks, wurde überfahren und getödtet.

**Ein Gedröhrekranker überfallen.** Freitag morgen wurde in Wesseln bei Berlin ein Mann anfall auf den Gedröhrekranker J. a. e. durch einen seinen Beschäftigten ausführen. Er wurde von dem Täter, einem Kollausheiser namens Schwart, der an der gleichen Postanstalt wie der Verletzte beschäftigt war, mit einem eisernen Noth über den Kopf geschlagen, aber nur unerheblich verletzt. Der Verwundete entfloh, ohne eine Beute gemacht zu haben, wurde jedoch alsbald ergriffen und in Polizeigewahrsam gebracht.

**Munitionsgewissheit auf dem Bahnhof in De Hoore.** Das Pariser „Petit Journal“ meldet aus De Hoore: Im hiesigen Bahnhof explodierte eine Kiste, die Sprengstoffe enthielt, während des Transports. Eine Person wurde getödt, mehrere wurden verletzt. Der Sachschaden ist sehr groß.

**Sultand bei München.** Ein Luftmord ist in der Nähe von München in einem Felde entdeckt worden. Die 19 Jahre alte Rentiermutter Marie K. o. h. o. f. e. r. wurde halb verwest aufgefunden. Der Befund ergab, daß die Rentierin einen Aufwinder zum Opfer gefallen ist, der ihr den Leib aufgeschnitten hat. Bis jetzt fehlt jede Spur von dem Verbrecher.

**Ein falscher französischer Flieger.** Aus Rom wird gemeldet: Der Betrüger, der sich in Rom für den französischen Flieger Andre ausgesgeben hat, wurde am Donnerstag wegen Betruges und Fälschung eines falschen Titels zu 17 Monaten und fünf Tagen Gefängnis, 700 Lire Geldstrafe und 200 Lire Kosten verurteilt.

## Neueste Nachrichten.

### Ein Ort in Zentralkamerun von den Verbündeten besetzt.

London, 17. Juli. (Melbung des Reuterschen Büros.) Der Staatssekretär für die Kolonien erhielt ein Telegramm von der Regierung von Nigeria, wonach am 21. Juni die Allierten Ngaunder, eine wichtige Stadt in Zentralkamerun, besetzt hätten. Die Verluste der Allierten betragen zwei Mann an Toten und 8 Mann an Verwundeten.

### Die Stadt Königsgberg über den Verlust ihres Patenschiffes.

Königsberg, 17. Juli. Anlässlich des Verlustes des Königsberger Patenschiffes „Königsberg“ sprach der Magistrat dem Kaiser in einem Telegramm den herzlichsten Anteil und die Hoffnung aus, daß möglichst viele von der Besagung gerettet worden seien. Die Stadt wäre stolz, wenn derselbe ein neues Kriegsschiff den Namen der alten Kronungsstadt ebenso ruhmvoll zu Deutschland Schutz und Trug über die Meere tragen dürfte, wie das vernichtete.

### Der Streik in England.

London, 16. Juli. Die Mütter berichten aus Cardiff, daß die Zahl der Streikenden auf 200 000 geschätzt wird. Fast alle Strohlegarnen liegen still und die Streikenden ziehen in allen Dingen mit Mühe durch die Straßen. Viele Versammlungen werden abgehalten. Es herrscht eine allgemeine Entrüstung darüber, daß die Regierung die Vergelte unter das Munitionsgesetz stellt hat. Es besteht ein offener Streik gegen die Vergelte, die Strafparagraphe des Gesetzes anzuwenden. Die Konferenz des Ausführes war durch heftige Gegen und bittere Ausbrüche gekennzeichnet. Vertreter, die für die sofortige Wiederannahme der Arbeit eintreten, wurden niedergeschrien. Sturmwidrig Beifall fand die Erklärung eines Führers, der sagte, keine Regierung der Welt könne die Walfisch Vergelte zwingen. Die Hauptzentral der Vergelte lag gegen die Grubenbetriebe, die sich hinter der Vergelte verließen und für die Lage verantwortlich wären. Ein Vertreter rief: Es mögen Schiffe fallen; deswegen werden die Walfisch Vergelte nicht arbeiten, wenn sie nicht wollen. Vergeltens fürchte eine Anzahl von Vertretern gegen die Streikpartei aufzutreten. Einer der Vergeltigen sagte daher: Die Konferenz hat die Zariagen nicht gekannt; jetzt stehen wir unter dem Munitionsgesetz. Wir werden uns im Widerstreit zum Gesetz. Die ganze Welt ist gegen uns mit Ausnahme der Deutschen, der Engländer und der Türken.

### Vom Großen Hauptquartier.

Berlin, 17. Juli, vorm. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz. Geometrisches Artillerie und Minenfeuer auf vielen Stellen der Front.

### Südlicher Kriegsschauplatz.

Die vor einigen Tagen unter Oberleitung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg auf diesem Kriegsschauplatz begonnene Offensive hat zu großen Erfolgen geführt. Die Arme des Generals der Infanterie von Below, die am 14. Juli bei und nördlich Kurzbach die Windau überschritten hat, blieb in freigebliebenen Fortschritten. Unsere Kavallerie istung mehrfach die feindliche aus dem Felde. 11 Offiziere, 2450 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 3 Geschütze, 5 Maschinengewehre erbeutet. Unter den gefangenen Offizieren befindet sich der Kommandeur des 18. russischen Schützengregiments. Die Arme des Generals der Artillerie von Gallwitz griff die von Anfang März mit allen Mitteln neuzeitlicher Beschießungsmittel verstärkte russische Stellung in der Gegend südlich und südöstlich von Mlawan an. In abgewandten Anhalten wurden drei hinter- und unterliegende russische Stellungen nordwestlich und nordöstlich von Kurzbach durchbrochen und genommen, Zielin und Ufa erreicht. Durch den von beiden Stellen ausgehenden Druck erschütterte und erneut angegriffen, wichen die Russen nach Mlawan von Prusitz am 14. Juli in ihre jetzt langen vorbereitete und ausgebauten rückwärtige Verteidigungslinie Glesanow, Glesanow, Zielin, Schön am 15. Juli führten die hart nachdringenden deutschen Truppen auch diese feindliche Stellung, durchbrochen sie südlich Zielina in einer Breite von 7 Kilometer und zwangen den Gegner zum Rückzug. Sie wurden unterstützt von Truppen des Generals der Artillerie von Scholl, von Kollan bei in der Besetzung begriffen sind. Seit gestern ziehen die Russen auf der ganzen Front zwischen Wisla und Weichsel gegen den Haren ab. Der Gewinn dieser Zone beträgt bei der Arme des Generals von Gallwitz 88 Offiziere, 17 500 Mann Gefangene, 13 Geschütze (darunter ein schweres), 40 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer erbeutet. Bei der Arme des Generals von Scholl hat er sich auf 250 Gefangene, 8 Maschinengewehre erhöht.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nachdem die verbündeten Truppen in den letzten Tagen am Bug und Weichsel eine Reihe russischer Fortstellungen genommen hatten, haben sich gestern auf dieser ganzen Front unter Führung des Generalfeldmarschalls v. Wladislaw in größere Kämpfe entwickelt. Westlich des Dnieper in der Gegend südöstlich Krasnowodsk durchbrochen die feindliche Truppen die feindlichen Stellungen. Bisher liegen 23 Offiziere, 6380 Russen als Gefangene in unsere Hand, 9 Maschinengewehre sind erbeutet.

Auch westlich der oberen Weichsel bei der Arme des Generaloberleutnants von Bloyss ist die Offensive wieder aufgenommen.

Oberste Heeresleitung. (W. L. Z.)









Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

**Verschollen.**

Roman v. Arthur Zapp.  
(Fortf.) (Nachdruck verboten.)

„Wann war das, als Sie ihn baten, nicht zu reiten?“ fragte Günther.

„Als mein Bruder das Tor öffnete, trat ich an ihn heran und bat ihn, zu bleiben.“

„Und was erwiderte er?“ warf Flora ein.

„Er schüttelte heftig mit dem Kopfe und sagte: Ich danke Ihnen, Mademoiselle Louise, aber ich muß, ich kann nicht anders, und wenn es mein Leben kostet.“

Die Geschwister sahen sich betroffen und fragend an.

„Was haben Sie sich dabei gedacht, Mademoiselle?“ forschte Günther.

Sie zuckte mit den Schultern, blickte auf, sah aber gleich wieder verlegen in ihren Schoß. In ihren Mienen arbeitete eine verhaltene Erregung; ihre Finger zupften nervös an den Bändern ihrer Schürze und ihre Augenlider flirrten unruhig.

Mit Interesse beobachteten die Geschwister die offenbar mit sich kämpfende.

„Etwas Militärisches ist es gewiß nicht gewesen?“ suchte Günther sie zum Sprechen zu bewegen.

Sie bewegte lebhaft verneinend den Kopf.

„Ach nein! Sonst würde er ja nicht seine



Zur Vernichtung des italienischen Luftschiffes „Citta di Ferrara“.

Nach einer Zeichnung von Josef Gaber.

Bei der Rückkehr von Fiume wurde das italienische Luftschiff, das Bomben geworfen hatte, von dem österreichischen Marineflugzeug „L 48“, Führer Minierschiffleutnant Glasing, Beobachter Seekadett von Kritsch, in Brand geschossen und vernichtet. Zwei Offiziere und fünf Mann der Besatzung wurden gefangen genommen.

Uniform abgelegt haben!“

Langsamer, leiser, wie beschämt, fuhr sie fort: „Er hat wohl irgendwo einen Besuch machen wollen. Vielleicht hat er gewußt, daß er am nächsten Tage in die Schlacht kommen würde, und da hat er wohl noch schnell Abschied nehmen wollen.“

„Ja, hatte er denn außer den Kameraden Freunde in der Umgegend?“

Schmerzliche Ironie zuckte um die Mundwinkel der jungen Französin, als sie entgegnete: „Kameraden? Glauben Sie, daß er sich für seine Kameraden verkleidet haben würde?“ Und nun kam es wie eine Klage aus ihrem Herzen heraus: „Der Besuch galt wohl überhaupt keinem Manne, sondern —“ sie ließ ihr Haupt auf die Brust sinken und vollendete im Flüsterton — „einer Frau.“

Die Geschwister wechselten wieder Blicke, in denen sich ihr intensives Interesse an den Mitteilungen der Französin ausdrückte.

„Aber wir glaubten,“ nahm Flora das Wort, während sich eine flammende Röte über ihr Gesicht breitete, „daß sein Interesse Ihnen gehörte.“

Louise Bonnetain bewegte ihren brünetten Kopf lebhaft und seufzte.





„Ach nein!“ antwortete sie, „er war freundlich zu mir. Das war alles. Sein Herz gehörte nicht mir, sondern einer andern.“

Günther sah zu seiner Schwester hinüber.

„Hörst Du's? Glaubst Du, daß sie die Wahrheit sagt?“ las Flora in seinem Blick. Sie nickte still und auch der Ausdruck ihrer Augen gab eine bejahende Antwort. Dann faßte sie mit impulsivem Griff nach der Hand der jungen Französin.

„Aber Sie haben ihn lieb gehabt?“

Louise Bonnetain bejahte mit verschämtem Kopfnicken und Flora strich ihr sanft, mit einer fast liebevollen Gebärde über das dunkle Haar.

„Armes Kind!“ flüsterte sie dabei und drückte die Hand der Französin noch einmal herzlich, bevor sie sie wieder freigab. „Sie glaubten also, daß sein Herz einer andern gehört hat?“ fragte sie weiter.

Louise Bonnetain antwortete mit einer bejahenden Geste. „Sie wissen jedoch nicht, wem sein Interesse galt?“ forschte die Deutsche.

„Nein.“

„Aber welchen Grund haben Sie anzunehmen,“ griff Günther ein, „daß er überhaupt in jemand verliebt war?“

schrieben ist. Aber da in der Tasche links befindet sich etwas, das — sie kam ins Stottern — „da — da habe ich doch gleich gewußt, daß Monsieur de Wallberg verliebt gewesen ist.“

Flora löste das Gummiband, das die Briestafche zusammenhielt, und klappte den linken Deckel auf. In großer Spannung griff sie in das hier angebrachte, aus starkem Papier bestehende Täschchen. Ein zusammengekniffenes Blatt fiel ihr in die Hand. Sie entfaltete es neugierig. Ein kleines Haarbüchel zeigte sich den erstaunten Blicken. Es waren feine, weiche Frauenhaare von hellbrauner Farbe.

„Ah!“

Flora reichte den Fund dem interessiert zugreifenden Bruder.

„Allerdings!“ sagte er. Aber dann kam ihm ein Bedenken.

„Egon kann doch die Haarlocke schon aus Deutschland mit in den Krieg genommen haben.“

Aber die Französin schüttelte lebhaft mit dem Kopf.

„Sehen Sie sich doch, bitte, einmal das Papier an, in das die Haare eingewickelt sind!“

Flora, die bisher dem Blatt keine Beachtung geschenkt, glättete das zerfünfterte Papier, das mit Schriftzügen bedeckt



Landung australischer Truppen durch englische Transportschiffe an den Dardanellen.

Nach einer englischen Darstellung.

Die Französin blickte erstaunt auf. Die Frage erschien ihr offenbar überraschend und überflüssig.

„Das —“ sie atmete schwer und presste ihre Hand mit einer unwillkürlichen, charakteristischen Geste auf die linke Brustseite — „das empfindet man, das fühlt man doch —“ ihre Brust hob und senkte sich stürmisch; aus ihren Augen sprach eine starke Empfindung; sie rang offenbar nach einem Ausdruck dessen, was in ihrem Herzen wogte und stürmte.

„Er wäre sonst nicht so unempfindlich gewesen für Ihren Liebreiz, für das Interesse, das Sie ihm entgegenbrachten?“ half Flora mit dem feineren weiblichen Verständnis ein. Die Französin nickte schmerzlich und verschämt. Plötzlich schien sie sich auf etwas zu besinnen, sie griff in die Tasche ihres Kleides und brachte eine elegante, in Leder gebundene, mit Goldschnitt versehene Briestafche zum Vorschein.

Flora stieß einen Ausruf der Ueberraschung aus und griff hastig nach dem Büchelchen in der Hand der Französin. Ihre Blicke hefteten sich auf das mit Goldfäden gestickte Monogramm auf dem Deckel: „E. W.“

Eine heftige Gemütsbewegung erfaßte die junge Deutsche; ihr Blick trübte sich und ein paar Tränen tropften aus ihren Augen auf das Portefeuille nieder. Sie erkannte mit tiefer Ergriffenheit das Geschenk, das sie ihrem ältesten Bruder zu seinem letzten, im Vaterland verlebten Geburtstag gesendet hatte.

„Ich fand es in seinem Uniformrock,“ erklärte Louise Bonnetain. „Ich habe ja nicht lesen können, was darin ge-

war, und betrachtete es angelegentlich. Es waren französische Worte, ein paar Zeilen, die offenbar aus einem Brief herrührten, von dem die Spenderin der Haarlocke wohl ein Stück abgerissen hatte. Sie las den französischen Satz laut vor, während Günther aufmerksam zuhörte: — da ich mich im Traume viel mit Dir beschäftigte. Gestern Nacht träumte mir, daß ein Trupp Kreuzen Euch überfallen, daß sie Dich gefesselt und mit sich geführt hätten. Dann haben sie Dich an einen Baum gebunden und eine Anzahl Soldaten hatte auf Dich angelegt, aber im letzten Moment habe ich mich zwischen Dich und die Gewehre der Feinde geworfen. So vermicht sich die Wirklichkeit mit den Phantastiegebilden, die von der Sorge und Angst um Dich erzeugt sind. Aber die Kreuzen führen ja nicht mit Euch Frauen Krieg —“ Günther nahm seiner Schwester das Blatt aus der Hand und las es für sich noch einmal, jedes Wort prüfend. Resigniert schüttelte er mit dem Kopf.

„Daß die Haarlocke von einer Französin herrührt,“ meinte er, „scheint allerdings zweifellos. Aber leider geben die Zeilen sonst keinen Fingerzeig. Nühren die Worte von einem Vater, einem Gatten oder einem Bruder her und an welchem Ort befindet sich die Empfängerin? Diese Fragen bleiben ungelöst. Aber vielleicht gibt der weitere Inhalt Aufklärung.“

Er blätterte eifrig in dem Büchelchen, aber es fanden sich lediglich dienstliche Notizen. Jedenfalls waren Tagesbuchaufzeichnungen und dergleichen nicht darin enthalten. Nur ganz zuletzt fanden sich zwei Gedichte. Er überflog sie hastig. Es waren Verse, wenn auch einfach in der Form, die Egon offen-



bar unter dem frischen Eindruck des Erlebten und Empfundnen selbst verfaßt hatte. Louise Bonnetain erhob sich.

„Sie entschuldigen!“ sagte sie. „Mein Onkel wird schelten, daß ich so lange ausbleibe.“

Günther und Flora standen gleichfalls auf. Beide waren bewegt, beide empfanden warme Sympathie und aufrichtige Dankbarkeit. „Sie haben uns einen großen Dienst erwiesen, eine große Freundlichkeit gezeigt, Mademoiselle Bonnetain,“ sagte Flora herzlich. „Wir wissen nicht, wie wir Ihnen danken sollen.“

Sie warf einen Blick auf ihren Bruder, in dem die Frage lag: wie können wir ihr unsere Erkenntlichkeit beweisen?

Er zuckte stumm mit den Achseln. Da kam der jungen Deutschen plötzlich ein Einfall. Sie griff mit beiden Händen nach dem Hals empor, um den sie an dünner Kette ein goldenes Medaillon trug. Sie hatte es einst von ihren Eltern zur Konfirmation erhalten. Es war nicht besonders kostbar, aber es war doch immer ein liebes, treues Andenken an ihren verstorbenen Vater und an die schöne sorglose Jugendzeit gewesen. Jetzt nestelte sie das bescheidene Kleinod von ihrem Hals, drückte die Kapfel auf und hielt das geöffnete Medaillon vor die überrascht Aufblickende.

„Ah!“

Der Französin schoß dunkle Blut ins Gesicht. Die Züge des vermählten jungen Offiziers, zu dem sie, wie sie soeben seines Geschwisters bekannt, während seines kurzen Aufenthaltes in Chaulnes eine schwärmerische Zuneigung erfaßt hatte, blickte ihr in wohlgetroffenem Bilde entgegen.

Flora von Wallberg hielt ihr den Schmuck hin.

„Nehmen Sie,“ sagte sie herzlich, „dies Medaillon als ein Zeichen unsres Dankes und zur Erinnerung an Egon anzunehmen.“

Louise Bonnetain war so freudig bewegt, daß sie nur stammelnnd zu antworten vermochte.

„Aber ich — das kann — kann ich doch nicht — das ist doch zu viel.“

Als auch Günther herzlich zustimmte: „Nehmen Sie nur, Mademoiselle Bonnetain! Sie haben sich gegen uns so liebenswürdig bewiesen, daß es uns ein Bedürfnis ist, Ihnen unsern Dank zum Ausdruck zu bringen —“ da schob sie den Schmuck mit strahlender Miene in ihre Tasche, um ihn zu Hause unter dem Kleid um ihren Hals zu legen, damit es der alte Bonnetain nicht sähe.

Mit tiefer Nührung und Ergrüthung lasen die Geschwister die von dem Verschollenen herrührenden Gedichte. Daß er ein schwärmerisches Gemüt und ein leidenschaftliches Temperament besaßen, mußten sie, daß er aber seine Empfindungen in poetisch gefärbte Reime ergossen hatte, war ihnen nicht bekannt. Wenigstens hatte er ihnen nie etwas von seinen Gedichten mitgeteilt. War es die Liebe gewesen, die ihn erst zum Dichter gemacht? Danach mußte es wohl eine echte, tiefe Leidenschaft gewesen sein. Daß er die Geliebte im Sturm erobert hatte, ging aus dem ersten Gedicht hervor:

„Ich frage nicht, ob ich Dich lieben darf,  
Da uns ein Schicksal hart und feindlich scheidet;  
Wer trüg es, wenn das Schwert des Krieges scharf  
Das holde Band, das uns verknüpft, zerschneidet?“

Nein, uns ist fern, was unsre Völker trennt;  
Vergessen wir, wie sie voll Schlachtenmutes  
Sich heut' bekämpfen! . . . Höher, heil'ger brennt  
In uns die süße Sehnsucht unsres Blutes. —

So preiß' ich jenen allgewalt'gen Drang,  
Der uns geführt zu höchstem Menschenglücke,  
Die starke Macht, die uns zusammenzwang,  
Im letzten unbewußten Augenblicke.

Da hörten wir nicht auf der Zwietracht Auf  
Und hörten nicht der Waffen Donnerhallen;  
Der liebe Gott, der uns als Menschen schuf,  
Er ließ auch unsre Herzen menschlich wallen.

Zu einer Flamme siegreich aufgelobt  
War unsrer Liebe stürmisch Glücksverlangen  
Und hell aufstachsend über Not und Tod  
Hielt ich in Glut und Rauch Dich heiß umfangen.“

Was sonst noch dem Gedicht entnommen werden konnte, war, daß die Geliebte des Poeten eine Französin war und daß sie der Stärke seiner Leidenschaft nicht hatte widerstehen können.

Das zweite Gedicht war ebenso schlicht gehalten und ganz von Schwerkut und Todesahnung durchweht:

Die tiefste Ruh' rings um mich her,  
Es schweigt das Schlachtgetümmel —  
Manch brechendes Auge es sieht nie mehr  
Den sternentlaren Himmel.

Der Mond zieht herauf in bleicher Pracht,  
Glänzt weit über die schaurige Kunde —  
Schläft wohl, ihr Brüder, zur ewigen Nacht  
Auf hartem, kühlem Grunde! . . .

Wie still ringsum, wie schaurig die Nacht,  
Nur die Gräser sich neigen und wiegen,  
Ob sie flüstern von neuer, blutiger Schlacht,  
Von neuen Kämpfen und Siegen.

Sie flüstern von Dir, die Du mir so fern,  
Mein denkst in Bangen und Grauen —  
Noch leuchtet, mein Lieb, der Hoffungsstern:  
Ob wir uns wiedersehen?

Als sonstiges Resultat des Besuches der schönen Louise Bonnetain war die fast absolute Gewißheit zu verzeichnen, daß es eine private Angelegenheit gewesen, in der Egon am 17. Januar Chaulnes verlassen hatte. Allem Anschein nach war es eine Liebesaffäre gewesen, die ihm das Leben gekostet. Ob ein Akt der Rache und Eiferjucht, vielleicht eines betrogenen Gemannes oder eines chauntistischen Deutschenhassers vorlag, oder ob der Unglückliche während seines Ausflugs feindlichen Soldaten, vielleicht Franktireurs, in die Hände gefallen war, das war ein Geheimnis, das schwer zu ergründen sein würde. Aber die Geschwister waren fest entschlossen, alles daran zu setzen, um sich Gewißheit zu verschaffen.

Daß ihn der Tod nicht in Chaulnes ereilt hatte, und daß sie hier kaum weiteres in Erfahrung bringen würden, erschien ihnen als sicher. Der Gegenstand seiner Neigung, die ihn ins Verderben geführt zu haben schien, daß er seinen Besuch zu Pferde abgestattet hatte oder abstaten wollte, deutete mit Sicherheit darauf hin. Da Louise Bonnetain nicht die geringste Aufklärung über die unbekante Französin, die die leidenschaftliche Liebe des jungen Offiziers erweckt, hatte geben können, so war ohne weiteres klar, daß irgendwelche andere Persönlichkeit in Chaulnes noch weniger in der Lage war, über diese Frage Mitteilungen zu machen. Es blieb also nur übrig, in den früheren Quartierorten des Regimentsstabes Nachforschungen anzustellen. Die beiden letzten Quartiere des Vermißten waren Schloß St. Rémy bei Valincourt und das Städtchen Nesle gewesen. Das Erstere gehörte, wie die Geschwister aus Egons letzten Briefen wußten, einem französischen Oberst de St. Aulaire, der den Feldzug in Mac Mahons Armee mitgemacht hatte. Den Besizer hatte Egon also nicht kennen gelernt, sondern nur seine Tochter, die sich während des Krieges unter dem Schutze einer älteren Gesellschafterin im Schlosse aufgehalten hatte. Während des ersten Teils des Krieges war auch die Mutter der jungen Dame im Schlosse zugegen gewesen; sie war schon Anfang Oktober gestorben. Ueber die beiden Damen, die den einquartierten Offizieren die Honneurs des Schlosses gemacht, hatte Egon nur wenig mitgeteilt, ja er hatte sich damals, da er dienstlich sehr in Anspruch genommen war, fast ganz auf kurze Postkarten beschränkt. Das noch junge Fräulein hatte sich ebenso wie ihre Gesellschafterin sehr zurückhaltend gezeigt und war mit den beiden Offizieren, dem Oberst und Egon, die im Schlosse ihr Quartier hatten, fast nur bei den Mahlzeiten zusammen getroffen. Egon hatte in dem Schlosse nur 14 Tage gelegen. Daß er unter diesen Umständen zu Fräulein de St. Aulaire innigere Beziehungen angeknüpft hatte, die so leidenschaftliche Verse und einen nachträglichen geheimen Besuch hätten veranlassen können, mußte wohl als ausgeschlossen gelten. Eher erschien es möglich, daß ihm die Gattin des Notars Monsieur Renaudin in Nesle, bei dem er drei Wochen in Quartier gelehen, gefährlich geworden war. Verschiedene Mitteilungen in Egons Briefen ließen das sogar als wahrscheinlich erscheinen. Er hatte sie geschildert als eine sehr lebhaft, etwas kokette junge Frau und den Herrn Notar als phlegmatischen, zwanzig Jahre älteren Herrn. Beide hielten sich den Offizieren gegenüber als sehr zugänglich und liebenswürdig bewiesen und sie hätten manche interessante Stunde in Gesellschaft ihrer freundlichen Quartiergeber verlebt.

(Fortsetzung folgt.)



## — Und sieh — es öffnet sich das Tor. —

Skizze von E. de la Rüst.

(Nachdruck verboten.)

Frau Thora von Gerden kramte auf ihrem Geburtstagstisch herum. Es war still hergegangen gestern — Gott sei Dank!

Die Männer, Brüder, Vettern und Freunde waren alle draußen im Westen und im Osten, und nur die Frauen waren gekommen. Ernster, sorgenvoller, ohne reiche Gewänder, und ohne all das laute Gebahren, das die Menschen glauben annehmen zu müssen, um sich und andere zu vergnügen.

Und dann waren sie alle wieder zeitig gegangen. Es war mit dem Nachhausekommen jetzt nicht so bequem, und — wozu bis in die Nacht hinein zusammenhocken und vom Krieg sprechen, und immer wieder Krieg, nichts als Krieg! Gestrickt hatten sie auch alle, Strümpfe, Strümpfe, nichts als Strümpfe, die immer wieder noch gebraucht wurden, lange noch — wer weiß, wie lange noch!

Wie alljährlich hatten sie hübsche Gaben gebracht: Kunstgebrauchsgegenstände, nicht beängstigend kostbar, aber von Geschmack und praktischer Nützbarkeit zugleich. Es war so in der Familie, über Geschenke nachzudenken.

Thora ließ alles noch einmal durch ihre Finger gleiten und freute sich daran — nicht mit dem Herzen, aber mit dem altgewohnten Wohlgefallen an den kleinen Daseinsseitenteilen.

Was war denn sonst ihr ganzes Leben? Kleine besriebigte Eitelkeiten: ein stichiges Goldglanz nach außen — ein freundlich-aufgedrungenes Daseinsbehagen! Damit schloß die Welt in erstarrtem Lächeln ab über der großen inneren Leere und Einsamkeit —

Leni Asten, die gestern verhindert war, sprang auf ein Stündchen herauf.

„Ach, herrliche Sachen hast du wieder bekommen, Thora! Ich schäme mich ordentlich mit meinem Tellerbesteck.“

„Du weißt, ich freue mich aufrichtig darüber, Leni, jedes ist ja ein kleines Kunstwerk, wie alles, was deine lieben Hände vollbringen.“

„Ach, und dein Mann, er überhäuft dich geradezu — jedes Jahr wird's mehr!“

„Ja — wir sind jetzt rund acht Jahre verheiratet, also sind es achterlei Dinge. Nächstes Jahr werden es neumerlei sein, und so fort — wenn wir's erleben!“

„Du bleibst hart gegen ihn, Thora.“

„Sch, hart?“ Die junge Frau lachte ihr starres Lächeln.

„Doch, du bist hart mit ihm. Du kannst es ihm immer noch nicht vergeben, daß er das reiche Mädchen in dir geheiratet hat! In all den acht Jahren hast du's ihm immer noch nicht vergeben können! Mein Gott, fast alle Männer gehen nach Geld — wie die Welt heute ist, müssen sie es doch auch wohl... Aber du weißt doch ganz gewiß, daß du auch ein so hübsches Mädchen warst und immer noch unverändert bist, daß er dich mindestens zur Hälfte um deiner Schönheit willen geheiratet hat.“

„Ja, warum nicht?! Doch warum zerbrichst du dir plötzlich um uns den Kopf, liebe Leni?“

„Es zerbrechen sich mehr Leute um euch zwei den Kopf! Zwei besondere Menschen wie ihr, von allen Lebensreizen umflossen, und doch nie glücklich gewesen! Es ist so seltsam — man möchte so gern dahinter kommen, möchte helfen!... Hör' mal... ja, er spielt! Temperament hat er — Künstlerblut durch und durch!“

„Ja — vielleicht wäre er als Musiker glücklicher geworden!“

„Meinst du, daß er das ist, Thora?“

„Ich weiß es nicht!“

„Uebrigens um diese Zeit? Da war er doch sonst im Büro.“

„Die Rechtsanwälte haben jetzt reichlich Ferien! Zudem — er ist einberufen. In acht Tagen ist er fort, in wenigen Wochen im Feld!“

„Ich denke, er hat nicht gedient?“

„Nein! Er war damals zu schlank aufgeschossen, es waren reichlich Einjährige vorhanden — sie nahmen ihn nicht, so sehr er sich bemüht hat, zu den Alanen zu kommen.“

„Und jetzt...?“

„Setzt ist er selbstdiensttätig. Zum Kämpfen und Fallen taugt jeder.“

„Und nun muß er als einfacher Wehrmann...?“

„Ja, als ganz einfacher Landsturmmann muß er nun mitgehen!“

„Das ist hart für dich!“

„Für mich?“

„Eure ganze Verwandtschaft ist Offizierstand — in höheren Chargen sogar —“

„Dorum...? Das scheidet mich nicht an! Aber es tut mir leid um ihn. Seinen Lebensgewohnheiten wird die Chargenlosigkeit fauer ankommen. Sonst — Tausenden geht es wie ihm!“

„Geht er denn gern?“

„Ich glaube, ja! Natürlich nicht wie ein Kriegsfreiwilliger von achtzehn Jahren! Aber er weiß, es gilt das Vaterland und seine Ehre, und da tut er stolz und freudig mit!“

„Wer weiß, Thora — vielleicht sucht er den Tod! Man sieht's ihm doch an, glücklich ist er nicht.“

„Vielleicht...!“ jagte die junge Frau mit starrem Lächeln auf den Lippen.

„Schrecklich ist es! Schrecklich die ganze Zeit!“

„Und doch — sie macht uns langsam wieder zu Menschen, die mit sich selbst etwas abzureden haben! Diese Zeit fliegt nicht über unsere Köpfe hinweg — sie zieht stiller ihre Straße — sie bleibt oft stehen und schaut auch rückwärts, als säne sie über all das nach, woran sie vorüberzog! Da tun sich lautlos viele, viele Türen auf, die rotend in den Angeln ruhten — da säuben Nichtwolken über weite leergeglaubte Räume, daß sie bunten Inhalts voll erscheinen. — Das bringt so viel Wärme in diese Tage der Trauer und Schrecknisse...“

Leni stand gebückt, beide Hände flach auf den Geburtstagstisch gestemmt und sah starr ins Nichts.

War das ein seltsames Menschenkind, diese Thora! Was spukte in ihr herum, die sich der Welt so kühl wie der ewig lächelnde Mond gab? In ihrem eigenen tiefsten Innern standen wohl Türen angehakt auf in die goldene Dämmerwelt aus- und einströmten — und jemand suchten, über den sich ihre warme Sehnsuchtsfülle gießen durfte! Und zwei Räume von ihr getrennt tobte der Mann seine Leidenschaft auf dem Flügel aus... und diese Zwischenräume blieben leer, dunkel und wärmelos. Wie seltsam, wie sehr seltsam!

Nun mußte dieser Mann in den Krieg, vielleicht dem Tod in die Arme — und das Eis zwischen den beiden war nie geschmolzen, niemals!

„Thora, es tut mir leid, deinen Mann zu stören, aber Vater hat mir einen Auftrag an ihn mitgegeben, wegen der Pächtereien — du weißt ja...“

„Das wird ihn nicht stören! Der alte Justizrat kommt auch morgen zurück — der muß die Sache zu Ende führen — Georg kann doch jetzt nicht...“

„Ich soll's ihm aber sagen — er vermittelt da besser —“

„Also störe ihn ruhig — er nimmt es dir nicht übel!“ — Leni Asten hatte dreimal an die Tür geklopft, ehe der Freiherr von Gerden sein Spiel abbrach und antwortete.

„Ah, sieh da, Fräulein Leni — was bringen Sie denn Schönes?“ Ein kleines Metzner Service stand auf dem Tisch — der Kaffee war nicht angerührt.

Leni Asten entledigte sich ihres Auftrages. Dann fragte sie: „Haben Sie Ihren Kaffee ganz vergessen?“

„Aber warum trinken sie denn allein?“

„Meine Frau denkt wohl, es ist mir lieber so! Ich bin auch sonst um diese Zeit nicht hier.“

„Wie sonderbar! Wir haben eben drüben getrunken und lieb geplaudert — warum kamen Sie denn nicht herüber?“

„Man hat mir nichts gemeldet, und — warum soll ich stören, wenn man mich nicht wünscht!“

„Also aus euch beiden werde der Teufel klug!“ rief Leni aufrichtig empört.

Dr. Gerden hob die Schultern ein wenig und zündete sich lächelnd eine Zigarette an.

„Geben Sie mir auch mal eine — ich muß meine Nerven besänftigen.“

„Das ist prachttoll von Ihnen, ich hab's so gern, mit 'ner Dame eins zu rauchen — es plaudert sich so zwanglos und gemütlich; man wird schnell warm dabei!“

„Thora mag das nicht!“

„Nein, Thora mag es nicht! Dafür kann sie nicht. Es ist ja auch weiter keine Notwendigkeit, daß Frauen rauchen. Aber so mal in stimmungsvoller Gemeinschaft — na, kurz, ich hab's gern!“

„Was spielten Sie da eben? Es war schön, heroisch, marschartig — ich kann mich aber nicht besinnen...“

„Es hat Ihnen gefallen?“

„So viel ich durch all die Türen in mich aufnehmen konnte, schien's mir wundervoll!“

„Das freut mich. Sie sind der erste Mensch, der da zugehört hat! Es ist ein Marschlied. Es hat mir vom ersten Kriegstage an in den Gliedern gelegen!“

„Von Ihnen...? Seit wann komponieren Sie denn?“







Markt im Eptauer Komitat in Ungarn. Nach dem Gemälde von Ludwig Ebner.



„Seit langem schon — aber bisher immer nur Kammermusik.“  
 „Ja, richtig, im vorigen Winter wurde mal ein Trio von Ihnen  
 gespielt. Es gefiel uns allen außerordentlich, aber dann hat man  
 nie wieder davon gehört. Und jetzt machen Sie Kriegslieder?  
 Der Kriegstaumel hat die ganze Welt redselig gemacht! Sind es  
 viele?“

„Gerade acht!“  
 „Auf jedes Ehejahr eins!“ lachte Leni. „Nennt Thora sie?“  
 „Mein! Sie sind ja auch kaum erst vier Wochen alt. Es soll  
 meine Hinterlassenschaft an Thora sein!“  
 „Hinterlassenschaft...“  
 „Ja! Wenn ich nicht wiederkomme, soll sie doch etwas zum  
 letzten Andenken haben!“  
 „Von wem sind die Texte?“  
 „Auch von mir! Ich bitte Sie aber, kein Wort davon an  
 meine Frau zu verraten — Hand darauf!“  
 Leni Asten gab ihm die Hand und trat dann an den Flügel:  
 „Darf ich mal hineinschauen?“  
 „Bitte.“

Leni las eine Weile begierig in den Texten. Dann stockte sie  
 und las laut vor sich hin:

Und sieh — es öffnet sich das Tor —  
 Es löst das Herz sich lastbefreit —  
 Ein Quell rauscht sonnenbestäubt hervor,  
 Voll holder Botenschaft — ferneneit.

Leis ägernd streckt sich meine Hand  
 Nach deinem blonden Wellenhaar — —  
 Und — fall' ich jetzt im fremden Land,  
 Ich weiß doch, daß es einmal war!

„Wie merkwürdig — auch Thora hat eben etwas gesagt von  
 offenen Türen und sonnenbestäubten, bisher leeren Räumen und ...  
 Sollte sie doch einen Einblick...“

„Das ist unmöglich —“ sagte Georg von Werden schnell. Leni  
 schien es, als wäre sein Gesicht blässer und hagerer geworden, seit  
 sie die Verse laut gelesen.

„Sie — Sie lieben Thora...?“  
 Werden antwortete nicht.

„Und — Thora hat das nie erfahren? Sie haben sie in dem  
 Glauben gelassen, daß nur ihr Reichthum... Wissen Sie, daß das  
 eine Sünde ist, Doktor — eine gar nicht gut zu machende Sünde  
 an ihr und — an sich selbst?“

Werdens Ton wurde hart: „Ich habe Thora ihres Geldes  
 wegen geheiratet, und sie mich, weil sie sich mit ihrer Stiefmutter  
 nicht stellen konnte, weil ich eine siebenzackige Krone führe und —  
 weil ich ein begehrter Mann war, der in der Gesellschaft eine gute

Figur machte! Wir sind also quitt mit einander — vollständig  
 quitt!“

„Wie kommen Sie denn darauf?“

„Ich habe es mit eigenen Ohren gehört, als sie ihrem Vetter  
 Malten lachend ihre Verlobung mit mir verkündete. Ich stand noch  
 im Vorzimmer und löste das Seidenpapier von den ersten Rosen,  
 die ich ihr als Bräutigam bringen wollte. Mir war's recht so!  
 Dieses Bekenntnis gab die Richtschnur für unsere Ehe, und — so  
 ist es zwischen uns geblieben! Was wollen Sie — es war immer  
 eine vornehme, tabellose Ehe!“

„Und nun dichten und komponieren Sie Kriegslieder, damit  
 Ihre Frau, mit der Sie durch Jahre innerlich wie durch Mauern  
 getrennt lebten, etwas Persönliches von Ihnen zurückbehält, wenn  
 Sie jetzt in Feindesland Ihr Leben lassen müssen? Aber das ist  
 ist ja der helle Wahnsinn! Und so wollt ihr nun auseinander-  
 gehen?“

„Durchhalten bis zum Schluß!“ sagte Werden bitter.

„Aber Sie lieben sie doch?“

Statt der Antwort setzte Werden sich an den Flügel und spielte  
 und sang:

Und sieh — es öffnet sich das Tor —

Wie ein betretendes Aufjubeln klang es. Aber bei der zweiten  
 Strophe brach er ab — beugte sich über die Tasten und stöhnte in  
 sich hinein.

Leni Asten hielt sich die Ohren zu und lief ratlos davon.

Doch eine andere Tür öffnete sich leise, hinter der Thora schon  
 lange gestanden hatte. Als hingen ihr Gewichte an den Hüften,  
 schlich die junge Frau zum Flügel, legte ihre beiden Hände auf ihres  
 Mannes Schultern und sagte mühsam und weich: „Georg!“

Werden wandte sich jählings um, verwirrt — er begriff nicht.  
 Thoras Augen leuchteten auf. „Georg — acht Jahre haben  
 wir nichts von einander gewußt. Aber — wir haben noch acht  
 Tage Zeit — —. Ich habe dich all die acht Jahre geliebt — mit  
 todtraurigem Herzen geliebt... Wir haben noch kurze acht Tage  
 Zeit, die langen acht Einsamkeitsjahre vergessen zu machen — wollen  
 wir sie nützen? Laß mir nicht dieieder — laß mir dich! Was  
 dann auch kommen mag, ich weiß: es war! Ich kann dich durch  
 nichts mehr verlieren — nie mehr! Sollen wir uns unsere Schuld  
 vergeben...?“

Da griff Werden mit beiden Händen nach dem blonden Kopf  
 und zog ihn nieder an seine Brust. Beide sagten kein Wort. Sie  
 hielten sich umschlungen und weinten — — weinten sich in ein  
 lachendes Glück hinein.

Das Glück währte bis zur letzten Minute dieser acht Tage, und  
 dann ging Werden, Blumen an Helm und Brust, als einfacher  
 Wehrmann, stolz und lachend, und froh bereit, für das Vaterland  
 zu sterben — wenn es sein mußte.

## Gescheitert.

(Fortsetzung.)

Roman von Viktor Gelling.

(Nachdruck verboten.)

In langen Reihen standen die angefesselten Pferde. In den  
 Lagergassen tummelten sich die Dragoner und hingen den Tie-  
 ren die Fressbeutel um. Sonst postierte sich das Trompeter-  
 corps um diese Zeit vor dem Offizierszelt, aber heute durfte  
 kein Spiel gerührt werden. Bis zum nächsten Mittag sollte  
 alles kriegsmäßig verlaufen. Dann war ein Rafttag vorge-  
 sehen, um den Pferden eine Erholung zu gönnen. Jede Schwad-  
 ron hatte schon eine stattliche Zahl von Schonpferden. Sie  
 hatten tüchtig ausgreifen müssen die letzten Tage, ehe man die  
 Fühlung mit der blauen Nordpartei gewann. Und auch nachts  
 waren sie nicht zur Ruhe gekommen.

Das einfache Mahl im Offizierszelt vereinigte trotzdem  
 den großen Teil des Offiziercorps bei angeregter Stimmung.  
 Daß einigen das Los blühte, noch in der Nacht auf Patronille  
 zu müssen, ließ sich nun einmal nicht vermeiden, das war Sol-  
 datenlos.

Aber Gog von Reichenhausen hatte ein schiefes Gesicht ge-  
 schnitten, als er mit Oberleutnant der Reserve Kinde zur Er-  
 kundung einer Brückenstelle gegen Abend fortgemutet hatte.  
 Er trat mißgelaunt an die Tete des Zuges.

Daß ihm das gerade passieren mußte „In Ansehung der  
 Wichtigkeit,“ hatte der Oberst gesagt, „älteren Offizier — be-  
 sondere Gelegenheit zur Auszeichnung.“ Für Gog war es  
 weniger eine Auszeichnung, er empfand es lediglich als eine  
 Schikane.

Er ritt schweigend in die Nacht. Ein Bizewachtmeister mit  
 der Karte und der elektrischen Taschenlampe trabte voraus.

Auf den Mann war Verlaß. Gog konnte mit Ruhe seinen Ge-  
 danken nachhängen. Er spann Zukunftsträume. Nach dem  
 Manöver würde er sich zunächst ein paar Tage erholen. Das  
 war sich der Mensch schuldig. Vielleicht eine Woche Berlin.  
 Ein anständiges Hotel und anständige Küche. In Berlin gab  
 es immer die besten Häfen für den Wuzus und das Vergnügen.  
 Und anschließend daran würde er Asta auffuchen, diesmal wirk-  
 lich Asta. Die Sache konnte ja nicht scheitern.

In der Ferne krachten Schüsse. Im Galopp kam der Bize-  
 wachtmeister Meinhold zurück.

„Brückenstelle von abgefeßener Schwadron besetzt!“ mel-  
 dete er.

„Na, dann nicht!“ sagte Fedor. „Ausbiegen! Geben Sie  
 die Karte her, Meinhold. Oberleutnant Kinde mag zurück-  
 reiten und melden.“

Vorsichtig zog sich der Zug an dem Uferdamm entlang.  
 Einen Augenblick wurde es taghell. Eine Leuchtbüchse war  
 vom Gegner abgefeuert. Nun folgte sofort ein prasselndes  
 Schnellfeuer. Gog von Reichenhausen ließ Neht machen und  
 in Windeseile jagten die Aufklärer durch das Dunkel.

Und um dieselbe Stunde jagte durch das pomerische Land  
 der Expreß, der Asta von Helsen, der soeben Fedors Gedanken  
 gegolten, nach Falkitten führte.

Und auf dem unruhigen, schüttelnden Aufelager vor ihr  
 lag eine weinende Frau. Ein Schwächeanfall hatte Hilda Rei-  
 chenhausen aufs Krankenlager geworfen. Die letzten Tage und  
 Nächte waren nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Ihr Ge-



sicht war furchtbar abgemagert, ihre lieblichen Züge entstellte. Immer von neuem wurde sie von Weindrümpfen gequält.  
Und plötzlich war eine tiefe Sehnsucht über sie gekommen, ins Elternhaus zu eilen. Ihre Trostlosigkeit fand nur dies eine Ziel. In den stillen Zimmern von Schloß Falkitten würde niemand ihre heißen Tränen sehen als die Mutter, die dort einsam hauste. Es war, als ob ein lange versiegter Born wieder aus verborgenen Quellen rauschte. Mit den heißen Tropfen, die ihre Wangen benetzten, war die lang unterdrückte Kindesliebe wieder zum Durchbruch gekommen. Eine Ahnung, daß die einsame stolze Frau, die dort wohnte, die einzige sein würde, bei der sie jetzt ihr reuiges Haupt in den Schoß legen durfte, lebte in ihr auf. Ihrem Manne konnte sie nicht unter die Augen treten.

„Alles hab' ich geopfert, alles . . .“

„Alta von Helsen wich nicht von ihrer Seite. Sie blieb bei der still in sich Weinenden, sie leitete die Reise.“

Nach einer Fahrt, die nicht enden wollte, langte sie mit der Kranken Freundin auf Station Fürstenwaldau an.

Gräfin Ursula war mit der altmodischen Kalesche an der Bahn. Wortlos umschlang sie die Tochter und Sildas Schmerz löste sich aufs neue in Tränen.

Da wurden auch die klugen, verstehenden Augen der Mutter feucht.

„Mein Kind,“ sagte sie, „meine arme Silda!“ Ein heißes Geizzen durchzog zitternd Sildas Brust. Schluchzend und mit einem starren Nücheln blickte sie in die wehmütig erfahrenen Augen der Mutter.

Frau Alta blieb nur wenige Stunden auf Schloß Falkitten. Sie wartete das Eintreffen des Sanitätsrates ab, der daselbe feistellte und anordnete wie der Arzt in Heiligendamm. Dann schied sie; ihre schwere Mission war erfüllt. Sie war dazu ausersehen gewesen, der Freundin den herbsten Schmerz zufügen zu müssen. Aber sie wußte, daß es dieses Schmerzes bedurfte, daß nur auf die Art Silda zu retten war.

Wenn der schwerste Schmerz und die Krankheit der letzten Tage vorüber sein würden, dann würde Silda genesen sein von einer anderen schweren Krankheit, die sie gefangen gehalten, geblendet, beraubt und elend gemacht hatte.

Und das würde ihr Heil sein.

## 23.

Die Herbstsonne hatte nach mehreren Regentagen über dem Paradeselde gelegen, wo die Kompagnien, Schwadronen und Batterien vor dem höchsten Kriegsherrn defiliert waren.

Die Graf-Schlit-Dragoonen hatten auch vor Majestät gut bestanden. Oberst Dürr hatte dem Regiment das kaiserliche Kob überbringen können. Es war sein letzter Dienst, den er dem Regiment leistete, das unter seiner Führung stets so gut abgemessen hatte: Der letzte Manövertag hatte ein lang erwartetes, vielseitiges Militärverordnungsblatt gebracht, und Oberst Dürr war mit der Führung der schwarzen Infanteriebrigade in Langfuhr betraut worden. Das Regiment übernahm Graf Colmar, der bisher irgendwo im Gardekorps gestanden hatte.

„Kennen Sie ihn?“ fragte man sich gegenseitig. Das war immer die erste Frage. Ein Kommandeurwechsel war keine Kleinigkeit, das war etwas Einschneidendes, Folgenschweres. „Er gilt für arbeitsam und eisern,“ sagte ein Generalstäbler. „Ich habe unter ihm zu tun gehabt.“

„Junggeselle,“ meinte ein anderer. „Der wird Sie auf den Trab bringen, Minheers.“

„Als ob wir das nicht schon wären! Bei allem Gefühl pietätvoller Achtung, das wir von dem guten Dürr haben, in Frieden konnte man sich nicht eben wiegen.“

„Das sollen Sie ja auch gar nicht.“

„Jedenfalls außerordentlich angenehm, daß wir wieder einmal einen Mann von Namen haben,“ meinte Charlie Brandenburg.

„Sie sind doch unverbesserlich!“

„Ne, erlauben Sie, lieber Kleßberg, das ist sogar sehr wertvoll. Dürr nahm jeden Menschen. Müllers ist von ihm direkt bevorzugt worden, Büllmann ist auf Konto der Beurteilung, die ihm Dürr gegeben hat, glatt zwei Jahre vorpatentiert worden. Im Oktober treten drei neue Fahnenjunker ein, die er angenommen hat — sämtliche drei sind bürgerlich. Mit so was wird, denke ich, Colmar endgültig aufräumen.“

„Was das betrifft,“ sagte der Generalstabsoffizier, der schon vorhin die Auskunft gegeben hatte, „so fürchte ich, daß Sie sich schneiden. Graf Colmar hat einen weiten Blick, und in Standesanschauungen ist er ganz und gar nicht befangen.“

„Da haben Sie's, Goh. Sie hatten uns doch das Gegenteil prophezeit, wenn ich nicht irre. Sie sagten, wenn Dürr erst eine Brigade hätte, dann würde der Wind bald umschlagen.“

„Nieber Wipinsky, ich kann Ihnen nur sagen: mir ist das mit der Zeit gleichgültig geworden. Ich habe mir's langsam abgewöhnt, mich darüber aufzuregen, daß Kretzi und Kleßki ihren Einzug bei uns feiern und man den Vorzug genießen darf, mit Söhnen von Kosowitsch in einem Regimente zu stehen!“ — „Doh!“

„Mich verletzen Ihre Worte,“ sagte dann Oberleutnant Müllers. „Aus früheren Gesprächen weiß ich, daß es Ihnen nicht unbekannt ist, daß ich aus einer Kaufmannsfamilie komme, und ich bin stolz darauf.“

„Tun Sie das, bitte, wenn es Ihnen beliebt.“

„Herr von Reichenhausen, ist das Ihr letztes Wort?“

Jedor zuckte, statt jeder Antwort, nur mit den Schultern. Er konnte um kein Haar breit anders. Aus purer Opposition und in seinem Eigenfönn, in den er sich verbohrt hatte, konnte er nicht nachgeben.

Kleßberg, Wipinsky und Kinde suchten sofort die Sache ins Harmlose zu ziehen, aber die weiteren Worte des unerquicklichen Auftritts verschlangen die lauten Signale, die zum Aufsitzen und zum Einrüden bliesen. Es war hergebrachte Sitte, daß am letzten Manövertage die ersösenden Signale, die für den einen Teil der Mannschaften nichts anderes bedeuteten, als daß die aktive Dienstzeit nun beendet sei, mit aller Kraft der Lungen weitergegeben wurden. Ein Lärmen, Schreien und Hurrarufen wogte minutenlang durch die Reihen. Mit Witzes-eile schwang sich alles auf die Pferde.

Als das Getöse verhallt war, stand nur noch Oberleutnant der Reserve Kinde neben Jedor. Kinde sah seinen Eskadronsführer verlegen an.

„Tut nichts,“ sagte Jedor, der noch immer den Gelassenen spielte, „so 'ne kleine Lektion ist manchmal ganz am Platze.“

Bernhard Müllers aber begab sich, als man in Neuburg anlangte, das so friedlich und freundlich der Rückkehr seines Regiments wartete, und dessen Säufer mit den deutschen und preussischen Fahnen geschmückt waren, sofort zu seinem Ehrenrat.

Die Herren traten noch denselben Abend unter dem Vorsitz von Rittmeister Wagner zusammen. Am nächsten Morgen überbrachte Deef, nachdem jede Vermittlung ausgeschlossen war, an Jedor eine Forderung auf Pistolen.

Brandenburg übernahm die Rolle als Jedor's Sekundant.

Aber für Jedor stand noch eine schlimmere Ueberraschung bevor. Im Regimentsgeschäftsraum fand hinter verschlossenen Türen eine geheime Aussprache statt. Der neue Kommandeur, Graf Colmar, schritt in sichtbarer Aufregung mit großen Schritten auf und ab und vor ihm stand kein anderer als Rittmeister Egon von Reichenhausen-Rittmarshausen.

## 24.

Anfangs war es mit Silda schlecht in Falkitten gegangen. Der Sanitätsrat hatte von einer Gehirnentzündung gesprochen. Gräfin Ursula verließ das Krankenzimmer nicht, zu dem niemand Zutritt hatte als Cilly, die der Gräfin geräuschlos Sandreichungen tat.

Drei Tage hatte Silda in wildem Fieber gelegen. Ihr Bewußtsein war getrübt. Ihr gequälter Körper lebte in beständiger Schmerzempfindung.

Ein eissiges Verstummen war über sie gekommen nach den Tränen, die sie tagelang geweint. Apathisch lag sie stundenlang in den weißen Kissen. Ob auch ihre Seele erloschen war?

Nein, Sildas Seele lebte. Lebte einzig der brennenden Dual, der schmerzenden Reue, der tödlichen Angst . . .

Allmählich besserte sich ihr Zustand. Der Sanitätsrat atmete auf und erklärte, daß alles gut ablaufen werde. Die Krisis sei überwunden. Aber es vergingen wieder Tage.

Egon hatte sofort telegraphiert, daß er nach Falkitten eilen werde. Es kostete Gräfin Ursula keine geringe Mühe, den Schwiegerjohn zu bewegen, von seinem Vorhaben abzuweichen. Der Arzt, telegraphierte sie, habe die Genesung Sildas davon abhängig gemacht, daß kein Mensch Silda besuchen dürfe.

Seitdem schickte der Rittmeister täglich Blumen, die letzten waren purpurne Rosen, die der Herbst schenkte. Seine Briefe zeigten der Gräfin, in welcher erschütternder Erregung er diese Tage durchlebte.

Eines Morgens, nach einer der ersten ruhigen Nächte, fiel Sildas Blick auf die Blumen. Sie fühlte, von wem sie kamen. Zitternd strichen ihre schlanken, weißen Finger über die Rosen. Sie hatten die Purpurfarbe der vierten Schlefier. Und ihr Mund formte lautlos, dem suchenden Blick der Mutter dennoch vernehmbar, den Namen des Vatten. (Fortsetzung folgt.)



## Rezepte zur Verwendung von Gurken.

**Zuckergurken.** Große reife, d. h. gelbe Gurken werden geschält, von Mart und Kernen befreit, in kleine appetitliche Stücke geschnitten und in ganz schwach gefalztem Wasser halbgar gekocht. Dann schöpft man die Gurkenstückchen heraus, legt sie zum Abtrocknen auf ein Tuch und bereitet inzwischens folgende Brühe: Auf 5 Pfund abgekochte Gurken rechnet man  $\frac{3}{4}$  Liter guten Essig,  $1\frac{1}{2}$  Pfund Zucker, eine Stange Zimmt und ein Duzend Gewürznelken. Wenn man diese Mischung gut gekocht und geschäumt hat, legt man die Gurkenstücke hinein und läßt sie völlig garkochen. Hierauf packt man sie in weiße Gläser, läßt den Zuckersyrup noch etwa ein Viertelstündchen weiter kochen und gibt ihn kochend über die Gurken. Man achte jedoch darauf, daß das Gewürz vorher entfernt wird, da sowohl die Nelken als der Zimmt dunkle Stellen in den Gurken verursachen, wodurch diese ein unappetitliches Aussehen bekommen.

**Gurkengemüse.** Die in Scheiben oder Stücke zerschnittenen Gurken werden in zerlassener Butter nebst einer bis zwei gehackten Zwiebeln weich gedämpft. Dann streut man Mehl darüber und gießt ungefähr einen Liter saure Sahne hinzu, kocht die Gurken noch ein Weilchen damit durch und richtet sie zu Gammelbraten an. Wenn man außer der Sahne noch einen bis zwei Löffel Gammelbratentunke an das Gemüse tut, wird man seinen Wohlgeschmack noch bedeutend erhöhen.

**Gurken-Frikassée.** Die in Scheiben geschnittenen Gurken werden in etwas Essig nebst einer Prise Salz halbweich gekocht und dann auf einem Siebe abgetropft. Dann schüttet man sie in etwas zerlassener Butter durch, streut einen Löffel feines Mehl darüber, füllt eine Schöpfkelle leichte Brühe dazu, gibt Salz und Pfeffer daran, läßt sie unter öfterem Schütteln der Kasserolle ganz weich werden und zieht zuletzt das Frikassée mit zwei in etwas frischer Sahne verquirlten Eidottern ab.



Oesterreichische Infanterie in einer rasch aufgeworfenen Deckung, dahinter die Verbandstelle, an der Verwundete die erste Hilfe finden.



Generalleutnant v. Lubendorf, Hindenburgs Generalstabchef.



Die Durchschlagskraft des deutschen Gewehrgeschosses. Eine englische Aufnahme zeigt uns hier, wie eine deutsche Gewehrkugel in die Patronentasche eines englischen Soldaten gefahren ist, dort in einem Geschößrahmen vier Patronen durchbohrte und in den letzten beiden stecken blieb.

Zur Rückkehr der „Emden“-Mannschaft. Kapitänleutnant v. Müde wird auf einer türkischen Bahnhafestation von der Bevölkerung begrüßt.



Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Gierlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.



# Merseburger Correspondent.

Erzheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezm. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einchl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.  
—: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Beilage ober dem Raum 20 Pf., im Restameteil 40 Pf., Chiffrenanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorrat ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.  
—: Geschäftsstelle: Delgube 9. —:

Nr. 166.

Sonntag den 18. Juli 1915.

42. Jahrg.

## Neue österreichisch-ungarische Erfolge am Dnjepr und bei Sokal. — Der Rückzug der Russen dauert fort. — Die russische Hafenstadt Windau brennt. — Pöbelausschreitungen in Moskau und Petersburg. — Bedeutende Verluste der Franzosen bei Arras.

### Die jetzigen Haupt Sorgen der russischen Heeresleitung.

C. Die Anstrengungen der Russen, den Dampfwalzen der Verbündeten im südlichen Polen und in Galizien Abzug vorzuziehen, liegt keinesfalls die Absicht zugrunde, die verlorenen Stellungen in Feindesland zurückzuerobern. So hochliegende Hoffnungen sind durch die Ereignisse der letzten Wochen gewiß vollständig in den Hintergrund gedrängt worden. Der heftige, zähe Widerstand hat jedenfalls nur den Zweck, den Vormarsch der Deutschen und der Österreicher möglichst zu erschweren und aufzuhalten, um Zeit zu gewinnen zur Heranziehung neuer Streitkräfte aus den östlichen Gouvernements und zum Eintreffen der schließlich auf zwei Wegen aus Amerika erwarteten Geschütze, Munitionsmassen und Automobile. Ein Zeit davon soll an die kämpfenden Fronten gelangen, die Hauptmasse jedoch an die starken Hinterstellungen, in denen man Halt machen und den Vormarsch des Feindes dauernd verhindern will.

Für die aus Galizien nordwärts, am rechten Weichselufer zurückgehende Armee bildet die Eisenbahnlinie Zwanigorod—Kublin—Cholm—Nowel die Stellungen, an denen das „retrograde Avancieren“ ein Ende finden und dem Feinde ein erfolgreiches „Bis hierher und nicht weiter“ entgegen gerufen werden soll. Vielleicht plant man sogar, hier eine neue Entscheidungsschlacht zu wagen unter dem Schutze der beiden starken Festungen Zwanigorod und Kublin und im Vertrauen auf die günstigen Eisenbahnverbindungen nach Norden, Osten und Südosten, welche rasch Verstärkungen aus verschiedenen Konzentrationspunkten herbeizuführen vermögen.

Die von Lemberg her nordostwärts zurückzweichenden Russen haben den allmählichen Rückzug nach dem Festungsdreieck Dubno—Zuzl—Nowno im Auge, und zwar geht dieser ebenfalls unter möglichst langer Verteidigung jeder einzelnen Stellung auf diesem Wege von statten.

Die Unmöglichkeit des Rückens ihrer Positionen ist für die Russen um so nötiger, als die letztgenannten drei und erstgenannten zwei Festungen, auf die sie sich schließlich stützen wollen, seit Monaten, infolge Hergabe ihrer schweren Geschütze nebst Munition an die in Galizien kämpfenden russischen Truppen, ziemlich hilflos geworden sind und neu armiert werden müssen. Gelingt die Neubewaffnung dieser fünf starken Plätze noch vor Ankunft der Verfolger unter ihren Mauern, so bilden sie vorzügliche Stützen für die vor ihnen und zwischen ihnen kämpfenden Russen, nicht zuletzt aus dem Grunde, daß ein günstiges gelegenes Eisenbahnen die Verteidigung erleichtert. Im andern Falle freilich werden sie sich nicht lange zu halten vermögen.

Wie weit die amerikanischen Lieferungen von Kriegsmaterial bereits gediehen sind, ist nicht bekannt geworden. Es verlautet nur, daß die Dniefflotte neu armiert worden sei. An den Fronten ist noch nichts davon zu vernehmen gewesen. Wenn die aus neutralen Quellen kommende Nachricht, daß im Weißen Meere, im Hafen von Archangelsk, bereits englische Dampfer auf Minen gestoßen und untergegangen seien, zutreffend ist, so bildet auch dies eine schwere Sorge für die russische Heeresleitung. Denn was englischen Schiffen passiert, kann dort auch

amerikanischen Frachten mit Munition und Geschützen widerfahren.

Der Kriegsrat, der vorige Woche unter dem Vorstehe des Jaren im Hauptquartiere stattfand, dürfte zur Sanierung seiner verzwiefelten Stimmung das tröstliche Sprichwort „Zeit gewonnen, alles gewonnen“ besonders betont, sich aber auch nicht verhehlt haben, daß in absehbarer Zeit nicht mehr an ein Vorwärtsdringen, sondern nur noch daran gedacht werden könne, das zu retten, was noch zu retten ist, und daß sich fortan alle Anstrengungen um die Verteidigung Warschau zu drehen haben.

Dieser galten und gelten in letzter Hinsicht auch die oben skizzierten Maßnahmen und Absichten. Warschau ist tatsächlich schon in Gefahr. Denn die Verbündeten rücken ihm nicht nur von Südosten, sondern auch von Westen her immer näher. Und trügen nicht alle Anzeichen, so hat auch die russische Nordfront zwischen Nowno und der Weichsel an einigen Stellen zu wanken begonnen. Auch denkt man in Petersburg bereits an die Möglichkeit einer baldigen Kapitulation der Festung Dsibowje im Gouvernement Suwalki. Der Fall dieses Platzes würde ein Erfolg von großer Tragweite sein, der die Durchbrechung der russischen Nordfront näher rückt, was wiederum ein erster Schritt auf dem Wege wäre, der in den Rücken Warschaws führt.

### Zur Kriegslage.

Der Kaiser und die Stadt Posen.

Der Oberpräsident der Provinz Polen erläßt nach folgende Kundgebung:

Der Kaiser und König haben in Begleitung des Chefs des Generalstabes des Heeres auf der Reise nach dem polnischen Kriegsschauplatz Anfang dieses Monats mit dem Generalleutnantmarschall von Hindenburg einige Tage der Grenzbevölkerung bei Ausbruch der Feindschaft in deren Interesse zu bezeugen Beweise der Aufmerksamkeit und der Teilnahme der kaiserlichen Regierung an dem Schicksal der polnischen Bevölkerung.



General Joffre, der während des Nationalfestes in Belfort und Umgebung verweilt, erhielt vom Kriegs-

minister mit der telephonischen Meldung vom Verlaufe des Kampfes in den Argonnen das Ersuchen, diesem Sektor seine persönliche Aufmerksamkeit zu widmen. Gleichzeitig ließ die Regierung auf diplomatischem Wege (ein höchst ungewöhnlicher Vorgang) in den neutralen Staaten eine die erlittene Schlappe mildernde Darstellung ausgeben. Nach heutigen Privatmeldungen dauerten die erbitterten Kämpfe im östlichen Argonnengebirge nächst der Höhe 285 sowie um den nordwestlichen Stützpunkt fort, ohne daß die deutschen Stellungen irgendwo erschüttert worden konnten.

Eine Mitteilung des französischen Generalkonsulats in Genf an schweizerische neutrale Blätter lüch den Erfolg der Deutschen in den Argonnen abzusichern und behauptet, die Gewinne der Deutschen an Gelände betrügen nirgends mehr als 400 Meter Tiefe. Die Höhe nur 285 sei einen Augenblick von den Deutschen besetzt gewesen, aber sofort von den Franzosen zurückgewonnen worden. Es sei keine Kanone erbeutet noch außer Gewehr gefest worden. Die Mitteilung des Konsulats ist etwas londerbar, weil die amtlichen französischen Generalkonsulatsberichte nichts davon verlauten lassen.

Zu den deutschen Erfolgen in den Argonnen heißt es u. a. in dem amtlichen französischen Bericht: In den Argonnen ist der Kampf auf das weite Gebiet des Waldes gelegene Gebiet beschränkt, wo wir gestern nördlich der Straße nach Seron vorrückten. Nach einer Reihe von Gegenangriffen gelang es den Deutschen im Beantwortschreiben wieder Fuß zu fassen. In dem Rest dieses Abschnittes ist die Lage unverändert.

Die Pariser sozialistische Parteileitung erließ mit Zustimmung der Minister Guesde, Thomas und Sembat eine Kundgebung, die die Fortsetzung des Krieges als unabdingbare Notwendigkeit erklärt.

Die Neutralität Belgiens existierte bei Kriegsbeginn nicht mehr.

Der bekannte „Oberator Romanow“ drückt den Brief des Cardinals Gaspari an den belgischen Gesandten teilweise ab. Er spricht im Anschluß daran die Überzeugung aus, daß die Neutralität Belgiens bei Beginn der Feindseligkeiten nicht mehr existierte.

Aus London meldet Havas: Im Unterhaus stellte ein Mitglied an den Premierminister die Anfrage: „Ist es wahr, daß das belgische Volk und die belgische Regierung wünschen, daß man über die Räumung Belgiens durch die Deutschen verhandle.“ Es folgten Lärm und heftige Proteste. Asquith antwortete unter anhaltendem Beifall solche Anfragen.

Ungehore französische Verluste bei Arras.

In der „Gazette des Ardennes“, die bekanntlich in den von unseren Truppen besetzten Teilen Frankreichs Verbreitung findet, um die französische Bevölkerung aufzuklären über den wahren Stand der Dinge auf den Kriegsschauplätzen des Krieges, wird in Nr. 64 ein Artikel veröffentlicht, der die Verluste der Franzosen in den letzten langwierigen Kämpfen bei Arras berechnet.

Der Gesamtverlust der Franzosen bei Arras betrug danach an Toten, Verwunden und Gefangenen beim 3. Korps 15 000 Mann, beim 4. Korps 6000, beim 10. Korps 10 000, beim 17. Korps 4200, beim 20. Korps 10 500, beim 21. Korps 8000, beim 33. Korps 11 000, bei der 48. Division 6000, bei der 53. Division 4000 und bei der 55. Division 3500 Mann. Dies gibt als Gesamtzahl 78 300 Mann. Bei der sorgfältigen Art, wie diese Zahlen errechnet sind, besteht kein Zweifel, daß die Verluste ziemlich richtig wiedergegeben sind.

Viele Soldaten und Militärpersonen in Frankreich haben nicht auf die Hoffnung verzichtet.

Jeden auf dem europäischen Kriegsschauplatz als Teilnehmer zu sehen, wie es auch immer der Wunsch Richards und Clemenceaus gewesen ist.

Schwere englische Finanzbeskneuerung.

Im Anschluß an die Erklärungen des englischen Schatzkanzlers im Unterhause, er hoffe von der Kriegsanleihe eine Summe zu erhalten, die zur Deckung

front.

General Joffre, der während des Nationalfestes in Belfort und Umgebung verweilt, erhielt vom Kriegs-